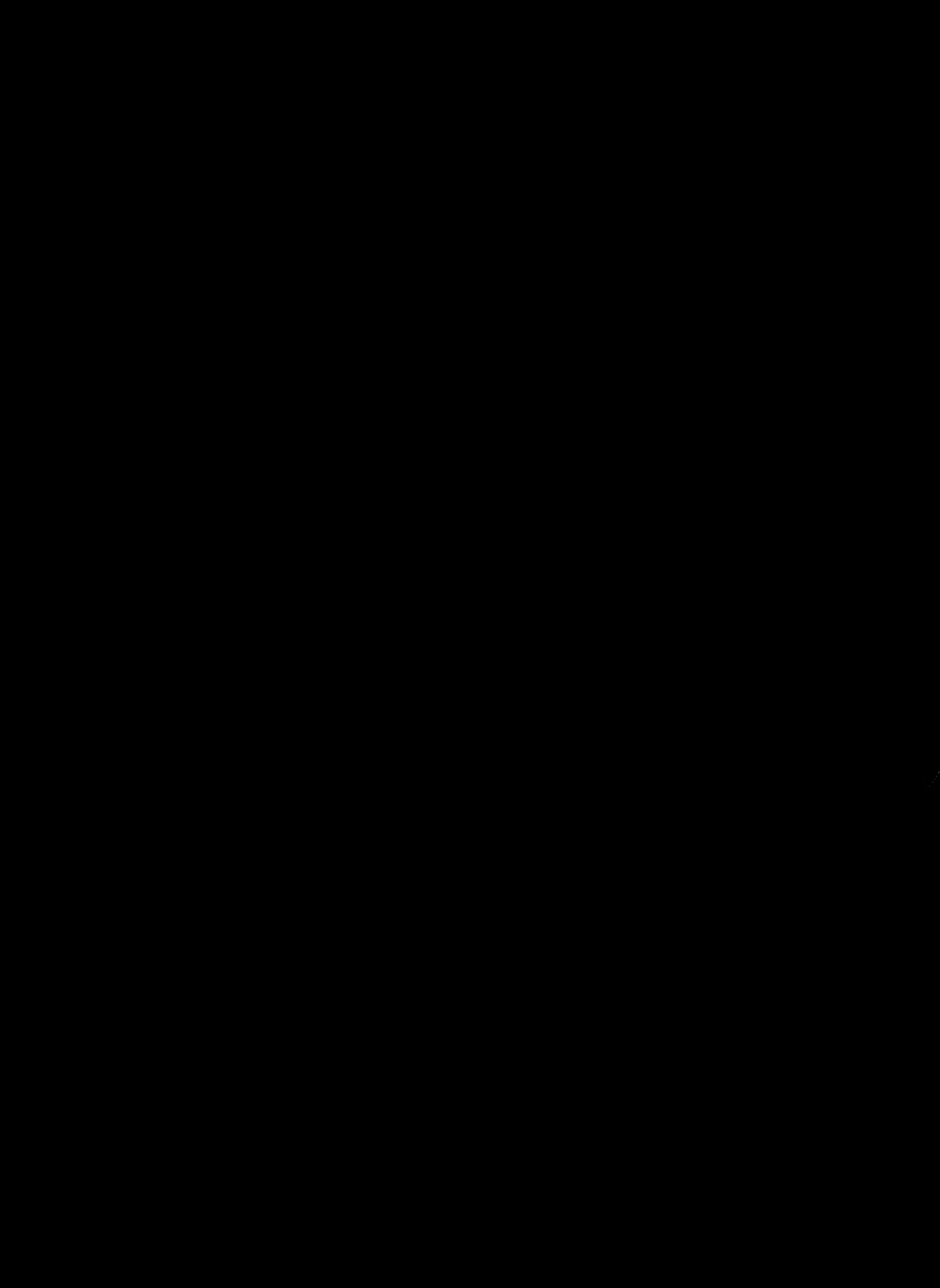


Programm

der

höheren kath. Schule an St. Stephan

zu Straßburg.

III.

Schuljahr 1884–1885.

Inhalt:

1) **Der Prozeß des Cn. Calpurnius Piso.** Kritik der taciteischen Behauptung, daß Piso den Germanikus auf Anstiften des Kaisers Tiberius vergiftet habe. Vom Gymnasiallehrer Wilhelm Altemöller.

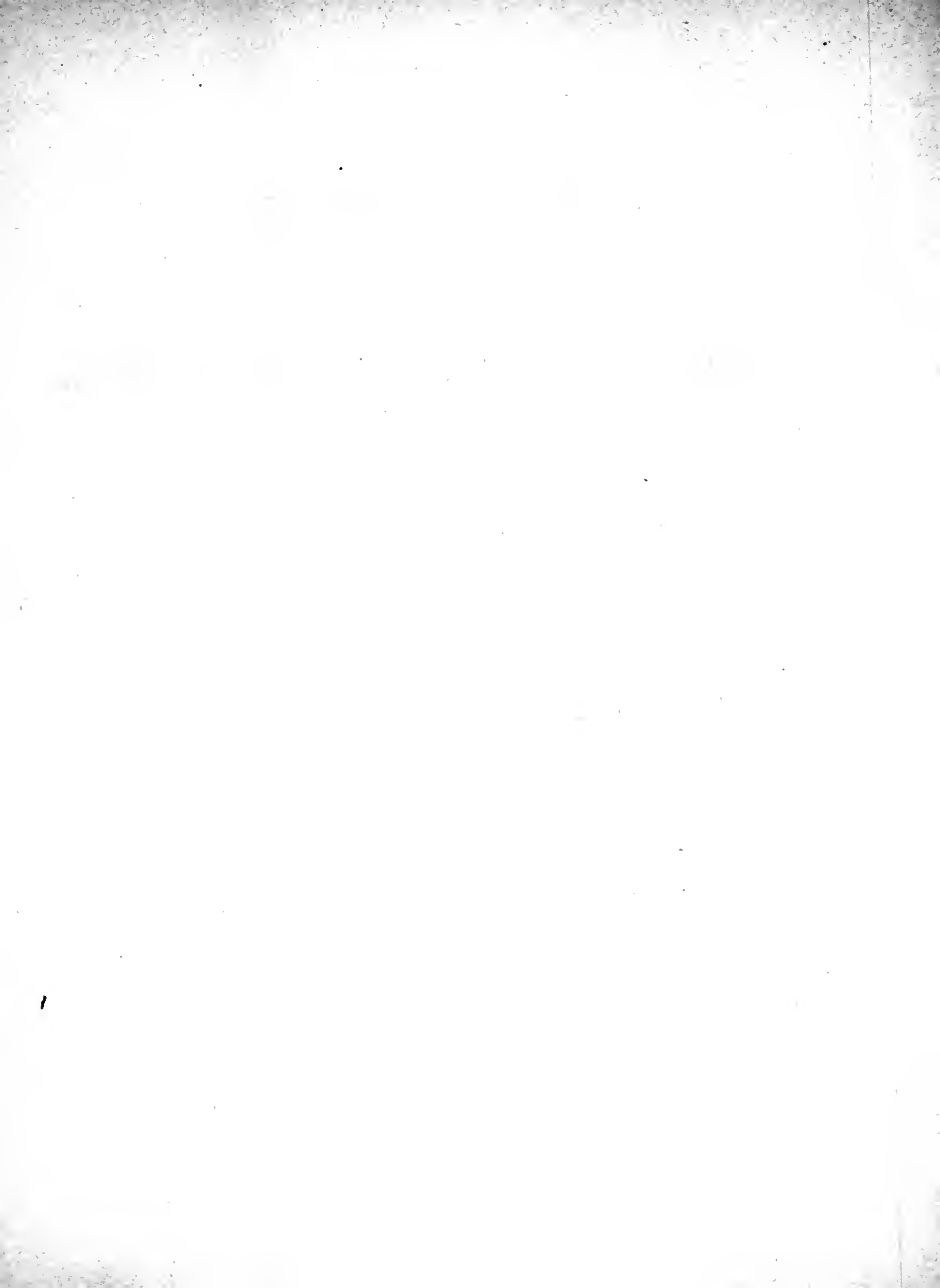
2) **Schulnachrichten.** Vom Dirigenten Dr. Fuß.

1885. Programm Nr. 467.

Straßburg,

Druck von E. Bauer, Langstraße, Nr. 101.

1885.



Der Prozeß des Cn. Calpurnius Piso.

Im Jahre 17. n. Chr. bedurften die Verhältnisse im östlichen Teile des römischen Reiches einer neuen Regelung. Der bejahrte König Archelaus von Kappadozien war in Rom an Alterschwäche oder aus Angst und Not über die im Senate gegen ihn vorgebrachten Klagen eines natürlichen, vielleicht auch eines gewaltsamen, von ihm selbst herbeigeführten Todes gestorben. Sein Land wurde in eine römische Provinz verwandelt, die ihren Statthalter aber erst später erhalten sollte. In Cilicien und Kommagene verlangte nach dem Tode der Könige Philopator und Antiochus der eine Teil der Bevölkerung die Vereinigung des Landes mit dem römischen Reiche, der andere jedoch eine Regierung nach den hergebrachten Gesetzen. Aus Judäa und Syrien liefen Klagen über Steuerdruck ein [1]). In Armenien hatte man nach einer Reihe von Thronrevolutionen dem aus Parthien vertriebenen Arsaziden Vonones die Krone aufs Haupt gesetzt. Aber der Statthalter Syriens, Kretikus Silanus, lockte ihn zur Vermeidung eines Krieges zwischen Rom und Parthien an sich und hielt ihn in ehrenvoller Gefangenschaft [2]).

Zur Ordnung dieser Wirren wurde der aus Deutschland abberufene Germanikus mit einem außerordentlichen Imperium ausgerüstet und nach dem Oriente gesandt. Als Gehülfe ward ihm auf Antrag des Senates der an Stelle des Kretikus Silanus zum Statthalter Syriens ernannte Kn. Kalpurnius Piso vom Kaiser zur Seite gesetzt [3]), der sich aber in das ihm zugedachte Verhältnis der Unterwürfigkeit so wenig zu finden vermochte, daß er bald die feindseligste Stellung zu seinem Vorgesetzten einnahm [4]). Da wurde Germanikus von einer Krankheit befallen. Je mehr das Übel an Heftigkeit zunahm, desto stärker wurde des Kranken Verdacht von seinem Feinde vergiftet zu sein. Der herrschende Aberglauben und die Umgebung des Leidenden thaten darauf noch das ihrige, um den Argwohn zur festen

[1]) Tac. Ann. II, 42, 56. — [2]) II, 3, 4. — [3]) II, 43; III, 12. — [4]) II, 55, 57, 58, 69.

Ueberzeugung zu machen. Beim Herannahen des Todes bezeichnete denn auch der Kranke den Piso offen als seinen Mörder und forderte die umstehenden Freunde auf, ihn beim Senate in Rom wegen Giftmordes anzuklagen. Germanikus starb am 9. Oktober des Jahres 19 n. Chr. in einer kleinen Vorstadt Antiochiens. An seinem offen zur Schau ausgestellten entblößten Leichname konnte indessen nur der voreingenommene Beobachter Spuren von Vergiftung entdecken [1]).

Piso hatte wohl auf Befehl des kranken Germanikus seine Provinz verlassen. Als diese nach dem Tode desselben von den anwesenden Legaten und Senatoren dem Kn. Sentius provisorisch übertragen wurde, da besaß er Frevelmut genug, seinen Amtsnachfolger vertreiben und sich selbst mit Gewalt wieder in den Besitz der Provinz setzen zu wollen. Aber er wurde besiegt und zur Rückkehr nach Rom gezwungen [2]), wo alsbald gegen ihn die Verhandlung wegen Mordes und Hochverrats begann. Vom Giftmorde mußte man ihn freisprechen; dagegen konnte er das Verbrechen des Hochverrats nicht von sich abwälzen. Da er nach der Haltung des Kaisers während des Prozesses auf keine Begnadigung hoffen durfte, so endete er, bevor das Urteil gesprochen war, sein Leben durch einen freiwilligen Tod [3]).

Dies ist die schlichte Darlegung des Sachverhalts. Wer aber mit Unbefangenheit die ersten Bücher der Annalen des Tacitus liest, wird leicht dem Glauben zuneigen, Piso habe unzweifelhaft den Germanikus getötet, und zwar getötet auf Anstiften des Tiberius, der ihn aus Furcht und Haß vom Rheine abberufen und nach dem Orient gesandt habe, um ihn eben durch sein dienstbares Werkzeug Piso aus dem Wege räumen zu lassen. Es ist daher vor allem sowohl zu untersuchen, ob der Kaiser den Germanikus wirklich gefürchtet und gehaßt hat, so daß die Annahme von Mordgelüsten auf dieser Seite gerechtfertigt erscheint, als auch klar zu legen, ob seine Beziehungen zum Piso solche gewesen sind, daß er ihm ohne Gefahr geheime Mordaufträge erteilen durfte. Alsdann ist aus dem traurigen Verhältnisse, welches zwischen Germanikus und seinem Legaten im Oriente bestand, die Frage zu beantworten, ob von letzterem die Vergiftung des Oberherrn beabsichtigt werden konnte; und endlich müssen aus dem Prozesse Pisos diejenigen Momente besonders betrachtet werden, welche für die Belastung oder Rechtfertigung beider vom Tacitus des Giftmordes gleichmäßig verdächtigten Personen, des Tiberius und Piso, von derselben Wichtigkeit sind, wie für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit des Schriftstellers.

Was zunächst die Furcht des Kaisers betrifft, so kann von den bei Tacitus angeführten Ursachen derselben die gloria bellica [4]) des Prinzen gar nicht in Betracht kommen.

---

[1]) Ann. II, 69—73. — [2]) II, 76—83. — [3]) III, 10—16. — [4]) 1, 52: Bellica quoque Germanici gloria angebatur.

Denn seine Eroberungen waren so illusorisch und von seinen Siegen selbst diejenigen, welche bei unserm Schriftsteller im schönsten Lichte glänzen, von so geringer Wirkung und so zweifelhaftem Werte, daß die Germanen bald nach Rückkehr der Römer in die Winterquartiere das entrissene Land wieder einnahmen oder gleich nach einer „gewaltigen“ Niederlage mit Erfolg zum Angriff übergiengen[1]). Das fast gänzliche Stillschweigen des nüchternen Dio Kassius über die Kriegsthaten des jungen Cäsar ist auch ein Urteil und drückt den von Tacitus ausgemalten Feldzügen seines Lieblings den Stempel der Unbedeutendheit auf. Aber die Verluste, welche Germanikus erlitt, und die Schäden, welche er den Provinzen zufügte, waren nicht so gering. Nach dem Feldzuge vom J. 15 n. Chr. halfen 3 Provinzen, Gallien, Spanien und Italien, den Verlust des Heeres ersetzen[2]), und Gallien erschöpfte sich in Pferdelieferungen[3]). Im folgenden Jahre verschlang das Meer fast das ganze Heer und die ganze Flotte der Römer[4]). Auch sprach und dachte das Volk von ihm gar nicht, wie von einem Feldherrn, dem Kriegsruhm zur Seite steht. Denn am Ende

---

[1]) Nach einem kurzen Rachezuge gegen die Angrivarier rückten die Legionen im J. 16 n. Chr. gegen die Weser vor und erfochten bei Idisiaviso einen Sieg, welchen Tacitus durch folgende Schilderung verherrlicht: Vor der Schlacht hält Arminius mit seinem unter dem Namen Flavius im Römerheere dienenden Bruder nach Art der homerischen Helden ein Zwiegespräch über den Weserstrom hinüber, welcher in jener Gegend mindestens eine Breite von 100 Metern hat. Ann. II, 9, 10. Nach dem Uebergange der Legionen über den Fluß wandert Germanikus während der Nacht mit einem Begleiter, die Schultern mit einem Tierfelle bedeckt, durch die Gassen des Lagers, um sich an seinem Ruhme und an der Kampfeslust seiner Krieger zu weiden, und noch in derselben Nacht verkündet ihm ein Traum, der bald durch Opfer seine Bestätigung findet, das Gelingen seines Unternehmens. Während der Schlacht sieht der römische Feldherr 8 Adler, Repräsentanten der 8 Legionen, in die Wälder gegen die Deutschen fliegen, — ein ererbter Kunstgriff, mit welchem, wie der Feldherr seine Soldaten, so der Geschichtschreiber seine Leser begeistern zu wollen scheint. Einige Germanen sind in schmählicher Flucht auf starkbelaubte Bäume geklettert und werden von den römischen Bogenschützen zur Kurzweil herabgeschossen. Ann. II, 13, 14, 17. Fürwahr, lauter auffallende Ereignisse, durch welche das Bild der Schlacht ebenso viel an Glaubwürdigkeit verliert, als es an Lebendigkeit gewinnt. Zehntausend Schritt weit war das Feld mit Leichnamen und Schilden bedeckt; das Heer begrüßte auf der Kampfesstätte den Tiberius als Imperator, und die Germanen, welche man für völlig vernichtet halten sollte, — erbittern sich über die von Germanikus errichteten „Siegestrophäen mit den Namen der besiegten Völker“, ergreifen sogleich die Offensive und liefern ein Treffen, welches von den Römern wenn nicht verloren, doch auch nicht gewonnen wurde. Zwar lesen wir, daß Germanikus die Sieger gelobt und ein Monument mit der stolzen Inschrift errichtet habe: „Nach Bezwingung der Völker zwischen Rhein und Elbe hat des Tiberius Heer dieses Denkmal dem Mars, Jupiter und Augustus geweiht“, aber den Vorsatz bis zur Elbe vorzudringen (Ann. II, 14: propiorem iam Albim quam Rhenum neque bellum ultra, modo se, patris patruique vestigia prementem, isdem in terris victorem sisterent), gab er gleich auf und eilte, obwohl man erst im August stand, mit seinen Legionen der Ems zu, um die Winterquartiere zu beziehen. Ann. II, 19—23.

[2]) Ann. I, 71: Ceterum ad supplenda exercitus damna certavere Galliae, Hispaniae, Italia, quod cuique promptum, arma, equos, aurum offerentes.

[3]) II, 5: Fessas Gallias ministrandis equis.

[4]) II, 24: Illa clades novitate et magnitudine excessit sq.

des Feldzuges vom J. 15 ging das Gerücht, das Heer des Germanikus sei umzingelt, eine Schar Deutscher ziehe in feindlicher Absicht nach Gallien[1]), und bald darauf ist der Schriftsteller unvorsichtig genug zu berichten: „Man glaubte nicht an die Rettung der Legionen, bis man den Cäsar mit dem Heere zurückkehren sah"[2]). Wie wenig endlich Tiberius selbst von der gloria bellica seines Adoptivsohnes hielt, das gab er deutlich zu erkennen, indem er erklärte, daß die errungenen Erfolge und die ganze Art der Kriegsführung gegen die Germanen ihn nicht befriedigten[3]). Hiernach möge man beurteilen, ob es nicht beinahe ironisch klingt, wenn Tacitus dem Germanikus gerade nach dem Verlust der Flotte und eines großen Teiles des Heeres die Ueberzeugung unterschiebt, „er werde aus Neid der ruhmvollen Laufbahn entrissen"[4]).

Anders verhielt es sich mit der Macht des Prinzen, die der Kaiser gefürchtet haben soll[5]). Germanikus war Oberfeldherr von 8 Legionen nebst zahlreichen Hilfs- und Bundestruppen, die ihm so gewogen waren, daß sie ihn nach dem Tode des Augustus zum Kaiser ausrufen wollten[6]). Diese Soldatengunst suchte sein maßlos herrschsüchtiges Weib Agrippina durch Wort und That zu vermehren, um sich ihrer bei Gelegenheit zu etwas anderem als gegen das Ausland zu bedienen[7]).

Wenn bei dieser Sachlage Tiberius, die Versuchung für die Treue eines Feldherrn bedenklich findend und nicht gesonnen das Bestehen seines Thrones von der Charaktergröße eines Mannes abhängig zu machen, schon im Anfange seiner Regierung den Germanikus abberufen hätte, so würde man ihm nicht verargen können, daß er einem Gebote gewöhnlicher Klugheit und Vorsicht gefolgt wäre, noch würde man etwas Ungewöhnliches in einer solchen Abberufung finden dürfen, weil er sich nur der Praxis seines Vorgängers angeschlossen hätte, der keinen Feldherrn länger als zwei bis drei Jahre mit dem Kommando über größere Truppenkörper zu betrauen pflegte. Aber er ließ ihn noch drei Jahre auf

---

[1]) Ann. I, 69: Pervaserat interim circumventi exercitus fama et infesto Germanorum agmine Gallias peti.

[2]) I, 70: Nec fides salutis, antequam Caesarem exercitumque reducem videre.

[3]) II, 26: Satis iam eventuum, satis casuum. Prospera illi et magna proelia; eorum quoque meminisset, quae venti et fluctus, nulla ducis culpa, gravia tamen et saeva damna intulissent. se noviens a divo Augusto in Germaniam missum plura consilio quam vi perfecisse.... posse et Cheruscos ceterasque rebellium gentes, quoniam Romanae ultioni consultum sit, internis discordiis relinqui.

[4]) II, 26: Haud cunctatus est ultra Germanicus, quamquam fingi ea seque per invidiam parto iam decori abstrahi intellegeret.

[5]) I, 7: Causa praecipua ex formidine, ne Germanicus, in cuius manu tot legiones, immensa sociorum auxilia, mirus apud populum favor, habere imperium quam exspectare mallet.

[6]) I, 35: Et si vellet imperium, promptos se ostentavere.

[7]) I, 69: Non enim simplices eas curas (Agrippinae), nec adversus externos militem quaeri.

dem Posten, den er bereits drei Jahre bekleidet hatte, gab ihm also Zeit genug, den entscheidenden Schlag, wenn er wollte, vorzubereiten. Dazu erhöhte er noch seine Macht und sein Ansehen aus freien Stücken, indem er vom Senate die Prokonsularwürde für ihn verlangte [1]) und ihn bald darauf mit dem Imperatortitel beschenkte [2]). Ein solches fast unbegrenztes Vertrauen hatte er zu seinem Neffen und Adoptivsohne, welches dieser alsdann durch zahlreiche kräftige Beweise seiner unwandelbaren Treue und Ergebenheit zu stützen und zu nähren beflissen war.

Je näher Germanikus der höchsten Stufe der Herrschaft stand, um so eifriger bemühte er sich für den Kaiser. Sobald er in Gallien die Nachricht von dem Tode des Augustus erhalten hatte, ließ er die benachbarten Sequaner und belgischen Ortschaften dem neuen Imperator huldigen, und nach seiner Rückkehr zu den aufrührerischen Legionen feierte er in einer Rede die Siege und Triumphe Tibers und besonders die Thaten, welche er in Deutschland an der Spitze jener Legionen ausgeführt hatte [3]). Die meuterischen Soldaten boten ihm mit der Erklärung: „Wenn er die Herrschaft wolle, so dürfe er auf ihre Bereitwilligkeit zählen" die Kaiserkrone an. Aber Germanikus sprang, gleich als ob ihre verräterische Gesinnung ihn beflecke, rasch von der Rednerbühne herunter, wollte forteilen und sprach, als er zur Umkehr gezwungen wurde, mit Entschiedenheit: „Lieber sterben, als die Treue verletzen!" [4]) Nach der Schlacht auf dem Felde Idisiaviso begrüßte das Heer, was natürlich nur auf Veranlassung des Feldherrn geschehen konnte, den Tiberius als Imperator, und das nach dem zweiten Treffen dieses Feldzuges errichtete Denkmal trug die bereits erwähnte stolze Inschrift: „Des Tiberius Cäsar Heer hat nach Bezwingung der Völker zwischen Rhein und Elbe dieses Zeichen dem Mars, Jupiter und Augustus geweiht" [5]).

Wenn wir dieses ins Auge fassen und zugleich noch bedenken, daß Tiberius sich sicherer fühlte, wenn beide Söhne Anführer von Legionen waren [6]), so müssen wir bekennen, daß die Furcht vor Germanikus den Kaiser zur Abberufung desselben vom Rheine nicht veranlaßt haben kann. Ob der Haß diesen Entschluß zur Reife gebracht hat, bleibt zu untersuchen.

Was konnte denn den Fürsten zum Hasse gegen seinen Adoptivsohn bewegen? Etwa der Umstand, daß er mehr persönliche Vorzüge besaß, als der leibliche Sohn Drusus, welcher im städtischen Wohlleben schwelgte [7]), oder daß er bürgerlichen Sinnes und von einer ungemeinen Leutseligkeit war, welches beim Volke die Hoffnung erweckte, er werde den Freistaat wiederherstellen, wenn er zur Herrschaft gelangen würde [8])? Oder stachelte

---

[1]) Ann. I, 14: At Germanico Caesari proconsulare imperium petivit. Wegen der Bedeutung dieses p. i. sei auf Nipperdeys Anmerkung zu dieser Stelle verwiesen. — [2]) I, 58: Exercitum reduxit (Germanicus) nomenque imperatoris auctore Tiberio accepit. — [3]) I, 34. — [4]) I, 35. — [5]) II, 18, 22. — [6]) II, 44. — [7]) II, 44: Iuvenem urbano luxu lascivientem. — [8]) I, 33: Sed anxius occultis in se patrui aviaeque odiis, quorum causae acriores, quia iniquae. Quippe Drusi sq.

ihn die vornehmere Herkunft des Prinzen, welcher den M. Antonius zum Großvater und den vergötterten Augustus zum Großoheim hatte, während der Ritter Pomponius Attikus die Ahnenbilder der eigenen klaudischen Familie zu verunehren schien, oder ergrimmte er über die löblichen Eigenschaften der Agrippina, welche sich an Fruchtbarkeit und gutem Rufe vor Drusus Gattin Livilla auszeichnete? [1]) Wahrlich, solche Gründe wären wohl geeignet gewesen, einen Mann von hinlänglicher Beschränktheit mit Haß zu erfüllen. Ein solcher ist indes der Kaiser nach den Annalen gewiß nicht.

Aber Tiberius mußte auf des alten Augustus Geheiß den Germanikus adoptieren, obwohl er einen erwachsenen Sohn hatte [2]). Hierdurch ward die Erblichkeit der Regierung im Hause der Klaudier in Frage gestellt und den Absichten des Kaisers, wenn anders er seinem leiblichen Sohne Drusus die Krone hinterlassen wollte, entgegengewirkt. Sollte aber Tiberius, der sonst als der einsichtsvollste Mann Roms erscheint, schwach genug gewesen sein, seinen Groll über einen erhaltenen Befehl auf ein schuldloses Wesen zu entladen? Ist es ferner erwiesen, daß er wirklich einen Klaudier zum Thronfolger begehrte? Und hat endlich der Autor seine Behauptung, daß der Fürst seinen Adoptivsohn gehaßt habe, auch nur durch ein einziges unantastbares Zeugnis zu erhärten vermocht? Er versichert freilich, Germanikus sei ängstlich gewesen wegen des ungerechten Hasses seines Oheims [3]); jedoch für das gerade Gegenteil liefert er den Beweis. Überall tritt uns der Prinz als ein frohmutiger, kecker Jüngling entgegen, der alles mit einer gewissen Verwegenheit und Unbefangenheit, nichts mit ängstlicher Scheu und Besorgnis zu beginnen und auszuführen pflegt. Das zeigt jener gefälschte Brief, durch welchen er den aufrührerischen Soldaten Zugeständnisse machte, die nach seiner eignen Überzeugung den Grundsätzen des strengen Kaisers zuwiderliefen [4]), das zeigen die wiederholten kostspieligen Feldzüge gegen die Deutschen, von denen er ganz gut wußte, daß sie den Beifall des Tiberius nicht hatten [5]), das zeigt endlich die Thatsache, daß er trotz der eindringlichen Ermahnung seines Oheims, von den fruchtlosen Germanenkriegen abzulassen und nach Rom zurückzukehren, seine Pläne nicht aufgab, sondern den Fürsten zur Vollendung des Unternehmens um Verlängerung des Imperiums auf ein Jahr zu bitten wagte [6]).

---

[1]) Ann. II, 43: Germanico alienatio patrui amorem apud ceteros auxerat, et quia claritudine materni generis anteibat, avum M. Antonium sq.

[2]) I, 3: At hercule Germanicum Druso ortum octo apud Rhenum legionibus inposuit (Augustus) adscirique per adoptionem a Tiberio iussit. Suet. Tib. 15.

[3]) I, 33: Anxius occultis in se patrui aviaeque odiis, quorum causae acriores, quia iniquae.

[4]) I, 36: Placitum ut epistulae nomine principis scriberentur sq.

[5]) II, 5: At ille (Germanicus), quanto acriora in eum studia militum et aversa patrui voluntas, celerandae victoriae intentior.

[6]) II, 26: Precante Germanico annum efficiendis coeptis.

Aber der Kaiser hat seinen Neffen zuweilen getadelt, einmal sogar bitter getadelt [1]). Dies kann nicht bestritten werden und ist unwesentlich. Ob er aber ohne gerechte Ursache, lediglich aus Haß, getadelt und ob er ohne Unterschied alles an dem Prinzen gerügt hat, wie Tacitus und mit ihm übereinstimmend Sueton berichten [2]), das ist eine wichtigere Frage, die hier ihre Lösung finden muß.

Germanikus besaß nicht die Vollkommenheit, die der von Tacitus um seine Person verbreitete Nimbus erwarten läßt. Mit seiner gepriesenen Milde stritt tückische Grausamkeit, mit seiner Ueberlegung Verwegenheit, und bei seinem gerühmten Feldherrntalente ließ er sich schwere taktische Fehler zu Schulden kommen.

Beim Ueberfall der Marsen im Jahre 14. n. Chr. wütete der kaiserliche Feldherr fünfzig Meilen weit mit Feuer und Schwert; kein Geschlecht, kein Alter flößte Erbarmen ein; Ungeweihtes zugleich und Heiliges, auch der sehr berühmte Tempel jener Völker, den sie Tanfana nannten, wurde dem Erdboden gleich gemacht [3]). Mit derselben Grausamkeit behandelte er im folgenden Jahre die Chatten. So unvermutet überfiel er sie, daß alles, was durch Alter und Geschlecht wehrlos war, niedergemacht wurde [4]). Von Mangel an Einsicht zeugt es, wenn man es nicht Verwegenheit nennen will, daß Germanikus ungeachtet des kläglich abgelaufenen Feldzuges vom Jahre 16 [5]) gleich im nächsten Frühlinge die Feinde in ihrem Lande wieder aufzusuchen gedachte und sich dem Glauben hingab, die Deutschen wünschten den Frieden, und die Frist von einem Jahre genüge zur Unterjochung ihres Landes [6]). Ebensowenig lassen folgende Proben seiner Heeresführung den Feldherrn erkennen. Als die 14. Legion eine Weile zögerte, dem neuen Kaiser Tiberius den Eid zu leisten, nachdem die 2., 13. und 16. Legion bereits geschworen hatten, da wurde ihr ein Geldgeschenk und Entlassung, ohne daß sie es auch nur gefordert hätte, angeboten. Nach dem Schreckensauftritt der Soldaten gegen Munatius Plankus und die übrigen Gesandten des Fürsten tadelte jedermann den Germanikus, weil er sich nicht zum obergermanischen Heere begeben hatte, wo er Gehorsam und Beistand wider die Rebellen gefunden haben würde; „genug und übergenug, hieß es, habe er durch Entlassung und Geldspenden und gelinde Maßregeln gefehlt" [7]). Tiber hatte nicht Unrecht, wenn er zürnte, ein Weib (Agrippina) habe den Aufruhr gedämpft, dem der Name des Imperators Einhalt zu thun nicht vermocht hätte [8]). Nach drei unheilvollen Feldzügen gewann Germanikus erst

---

[1]) Ann. I, 52, 62; II, 26, 59.

[2]) I, 62: Quod Tiberio haud probatum, seu *cuncta* Germanici in deterius trahenti.

Suet. Tib. 52: Germanico usque adeo obtrectavit (Tiberius), ut et praeclara facta eius pro supervacuis elevarit et gloriosissimas victorias seu damnosas rei publicae increparit.

[3]) I, 50, 51. — [4]) I, 56. — [5]) II, 21, 23, 24. — [6]) II, 26: Nec dubium habebatur, labare hostes sq. — [7]) I, 40. — [8]) I, 69.

die Einsicht, daß die weiten Märsche durch die germanischen Wälder und Sümpfe sowie die langen Winter seinem Heere größeren Schaden zufügten, als die feindlichen Waffen. Dann entschloß er sich, auf dem Seewege seine Truppen ins Germanenland zu bringen [1]). Die Flotte lief in die Mündung der Ems ein; aber man fuhr nicht weit genug hinauf und ließ die Schiffe am linken Ufer liegen. So gingen mehrere Tage mit Brückenbau verloren [2]).

Wenn der Kaiser dieses alles, was mit seinen Ansichten über gute Heerführung (von der Provinzialverwaltung noch zu schweigen) im Widerspruch stand und schwerlich von irgend einem unparteiischen Richter gebilligt werden kann, gerügt hätte, so hätte Germanikus sich nicht beklagen dürfen, und von Tiberius wären die Grenzen der Gerechtigkeit nicht überschritten worden. Aber er drückte ganz leise seine Mißbilligung nur darüber aus, daß der Prinz durch Geld und übereilte Entlassung die Soldatengunst zu erwerben strebte [3]), und wir können ihn deshalb nicht des Hasses zeihen, weil uns die Handlungsweise des jungen Feldherrn doch zu wenig taktvoll und vernünftig erscheint. Ferner tadelte der Fürst, daß sein Neffe die seit der Varusschlacht im Lippewalde modernden Römergebeine sammeln und bestatten ließ — und das mit Recht. Denn abgesehen davon, daß es einem Imperator, der zum Augurat und den altehrwürdigsten Religionshandlungen berufen war, nicht zustand sich mit einer Totenfeier zu befassen, lag die Besorgnis wohl nicht zu fern, es möchte das Heer durch den Anblick der unbeerdigten Erschlagenen entmutigt und zaghaft werden [4]). Zeigte es sich doch in demselben Feldzuge, einen wie gewaltigen Respekt die Legionen vor den Deutschen bekommen hatten. Ein kleiner plötzlich erscheinender Heerhaufen bringt die römischen Soldaten in Verwirrung. Man ist taub gegen alle Befehle, und selbst dem alten im Glück und Unglück erfahrenen und deshalb unverzagten Führer Cäcina erscheint im Traume des Quinktilius Varus bluttriefende Gestalt, aus den Sümpfen hervortauchend und ihm zu gleichem Schicksale die Hand reichend [5]). Ein Pferd reißt sich los und sprengt umher. Mit dem Glauben, die Germanen seien ins Lager eingebrochen, verbreitet sich jähe Bestürzung. Alles eilt der porta decumana zu, um sich durch Flucht zu retten. Bitten und Drohungen des Feldherrn sind gleich machtlos. Nur dadurch, daß sich der entschlossene Cäcina an der Schwelle des Thores niederwarf, so daß die Fliehenden über seine Leiche hätten wegschreiten müssen, konnte der Ausgang des Lagers versperrt werden [6]).

Endlich tadelte Tiber seinen Adoptivsohn bitter, als dieser ohne seine Erlaubnis und gegen die Einrichtungen des Augustus in Alexandrien seinen Einzug gehalten hatte. Aber auch hier rügte er nicht ohne zwingenden Grund, wie am gehörigen Orte gezeigt werden wird [7]).

---

[1]) Ann. II, 5. — [2]) II, 8. — [3]) I, 52. — [4]) I, 62. — [5]) I, 65. — [6]) I, 66. Vgl. Spengel, „Über das erste Buch der Annalen des Tacitus“ in den Abhandlungen der Königl. bair. Akademie der Wissenschaften VII, 1855. — [7]) Ann. II, 59.

Wenn hiernach der Kaiser große Nachsicht gegen seinen Neffen übte und dem freien Walten seiner Gerechtigkeit Schranken setzte, um nicht alle, sondern nur einige Fehler desselben je nach Umständen leise zu mißbilligen oder heftig zu tadeln, so leuchtet es zugleich ein, wie weit Tacitus und Sueton mit ihrer Behauptung, der Fürst habe alles an Germanikus nach der schlimmen Seite ausgelegt, von der Wahrheit abirren. Das Gegenteil davon scheint vielmehr der Fall zu sein. Während Tiberius sehr wenig an seinem Adoptivsohne rügte, obwohl er vieles rügen konnte, versäumte er es nicht, jeder Handlung desselben, die ihm nur einigermaßen gefiel, Beifall zu zollen und öffentlich Lob zu spenden. So erfüllte ihn die Unterdrückung des Soldatenaufstandes mit Freude und Besorgnis. Dennoch stattete er im Senate über die Thaten des Germanikus Bericht ab und sprach viel von seiner Tapferkeit. Wenn wir bei Tacitus die Bemerkung finden, seine Worte bei dieser Gelegenheit seien zu künstlich berechnet gewesen, als daß man sie für den wahren Ausdruck seines Gefühles hätte halten können [1]), so befremdet uns besonders, daß der „Meister in der Verstellungskunst" seine Aufgabe derartig plump gelöst haben soll, daß man seine wirkliche Meinung so rasch und leicht durchschauen konnte. Begnügen wir uns mit der Thatsache des Lobes und wundern wir uns weiter nicht über die wohlfeile Anschuldigung des Geschichtschreibers, Tiberius habe Lob und Beifall geheuchelt; denn überall, wo der Kaiser den Prinzen tadelt, da heuchelt er nicht nach des Tacitus Ansicht, sondern spricht seine Herzensmeinung aus, wo er aber lobt, da lügt er. So bildet die Heuchelei in der Hand des Autors den Zauberstab, womit er alle guten Worte und Thaten des Fürsten ins Gegenteil verkehrt, bis nur noch Fehler übrig bleiben [2]).

Wie der Fürst überhaupt mehr zu handeln als zu sprechen liebte, so bewies er auch dem Neffen sein Wohlwollen mehr durch Thaten als durch Worte. Den Versprechungen und Dekreten desselben erteilte er die Genehmigung, obgleich sie seinen Beifall nicht hatten [3]); er erbat für ihn das proconsulare imperium und schickte Gesandte nach Deutschland, um es ihm zu überbringen und den über Augustus Tod Trauernden zu trösten [4]); er beschenkte ihn selbst mit dem Imperatortitel [5]) und ließ seinen Freunden A. Cäcina, L. Apronius und C. Silius für ihre mit ihm vollbrachten Thaten die Ehrenzeichen des Triumphes zuerkennen [6]); er ließ für ihn einen Triumphzug beschließen über alle Völker zwischen Rhein und Elbe, so daß dasjenige für vollendet angenommen wurde, was der Triumphator zu vollenden verhindert worden war [7]); er gab zur Erhöhung der Triumphesfeier jedem Manne aus dem Volke 300 Sesterzien aus seiner Tasche, aber im Namen des Germanikus, und bestimmte sich selbst zu seinem Amtsgenossen im Consulate [8]). Wenn dessenunge-

---

[1]) Ann. I, 52. — [2]) Karsten, „de P. Corn. Taciti fide in VI prioribus annalium libris" (Traiecti ad Rhenum 1868), p. 86. — [3]) Ann. I, 52: Cunctaque quae Germanicus indulserat servavit. — [4]) I, 14. — [5]) I, 58. — [6]) I, 72. — [7]) II, 41. — [8]) II, 42.

achtet, wie Tacitus versichert, niemand an die Aufrichtigkeit seines Wohlwollens gegen den Adoptivsohn glauben wollte, so lag das vielleicht daran, daß er es verschmähte, bei dem heruntergekommenen, gern auf Staatskosten faulenzenden und schwelgenden Adel durch reiche Unterstützungen [1]), bei dem Volke durch Spenden von „panis et circenses" für sich Stimmung zu machen.

Was Tiberius nach dem Tode des Germanikus gethan hat, das führen wir nur zur Vervollständigung des Bildes schon an dieser Stelle an. Er gestattete bereitwilligst, daß dem Verstorbenen die ausgesuchtesten Ehrenbezeugungen zu teil wurden [2]). Obwohl die Vergiftung des Neffen nicht erwiesen war, ließ er doch die Klage gegen den angeblichen Mörder Piso zu und räumte gegen die Gesetze ein, daß der Todesfall in der Curie beim Senate, nicht auf dem Forum vor dem Gerichte untersucht wurde [3]). Für die Ankläger des Piso, für Vitellius, Veranius und Serväus beantragte er beim Senate die Priesterwürde und verhieß dem Fulcinius Trio seine Stimme zu Ehrenstellen [4]). Endlich gab er dem römischen Ritter C. Lutorius Priscus dafür ein Geldgeschenk, daß er auf den Tod des Germanikus ein Trauergedicht verfaßt hatte [5]).

Haben wir durch diese Untersuchung gefunden, daß der Kaiser seinen Neffen nicht gefürchtet, sondern viel Vertrauen zu ihm gehegt, daß er ihn eher geliebt als gehaßt hat, so müssen wir uns, da wir der Ansicht Wiedemeisters und Scheblbauers, Tiberius sei wie alle Kaiser der julisch-claudischen Cäsarenfamilie verrückt gewesen [6]), im erforderlichen Umfange nicht beipflichten können, gegen die Behauptung erklären, er habe den Germanikus in böswilliger Absicht vom Rheine abberufen, um ihn als Statthalter unter ehrenvollem Scheine bei Seite zu schaffen [7]). Für die Abberufung dürften vielmehr folgende Gründe bestimmend gewesen sein:

Unter den guten Eigenschaften des Tiberius verdient unstreitig seine Sparsamkeit und seine musterhafte Verwaltung der Provinzen hervorgehoben zu werden. Es befriedigte ihn mehr seine Unterthanen bei gefüllten Schüsseln zu wissen, als seine Regierung mit Triumphen zu schmücken, die das Heer mit vielem Blute, das Volk mit drückenden Abgaben erkaufen mußten. Daher haßte er den kostspieligen, wenig reinen Gewinn bringenden Krieg, wogegen er es nicht verschmähte auf diplomatischem Wege Vorteile zu erzielen [8]). Und

---

[1]) Ann. II, 37, 38. — [2]) II, 83. — [3]) III, 10, 12. — [4]) III, 19. — [5]) III, 49. — [6]) Andr. Scheblbauer, „Kaiser Tiberius. Eine psychologisch-historische Studie." Straubing 1875; Wiedemeister, „Der Cäsarenwahnsinn der julisch-klaudischen Imperatorenfamilie." Hannover 1875. — [7]) II, 5: Ceterum Tiberio haud ingratum accidit turbari res orientis, ut ea specie Germanicum suetis legionibus abstraheret novisque provinciis impositum dolo simul et casibus obiectaret. II, 42: Amoliri iuvenem specie honoris statuit. — [8]) II, 26: Se noviens a divo Augusto in Germaniam missum plura consilio quam vi perfecisse; II, 64: laetiore Tiberio, quia pacem sapientia firmaverat, quam si bellum per acies confecisset.

die errungenen Vorteile benutzte er am allerwenigsten für sich, denn er beharrte bei der nüchternen Lebensweise eines Privatmannes, vielmehr beeilte er sich, sie der Gesamtheit des Volkes oder einem besonders bedürftigen Teile desselben zuzuwenden. Erklärte er doch, sobald Kappadozien zur römischen Provinz gemacht worden war, man könne mit den Einkünften derselben die Abgabe des Eins vom Hundert erleichtern und setzte sie für die Zukunft auf die Hälfte herab [1]). Den zwölf Städten Asiens, welche durch ein Erdbeben zerstört wurden, erließ er vorläufig die Steuern an die öffentliche und fürstliche Schatzkammer und sandte einen Senator hin, der den Stand der Dinge untersuchen und an Ort und Stelle helfen sollte [2]). In allen Provinzen herrschte Ruhe und Wohlstand. Nur der Westen war der Segnungen des Friedens noch nicht teilhaftig geworden. Dort unternahm Germanikus, sobald er der Oberfeldherr der Legionen geworden war, die bekannten Feldzüge, durch welche die Flut der deutschen Völker nur auf kurze Zeit gestaut wurde, um sofort nach Abberufung des Feldherrn zum Rheine wieder zurückzuströmen. Siege der zweideutigsten Art waren gewonnen und ungeheure Verluste erlitten worden. Der Mahnruf Tibers: „Genug Erfolge seien errungen, genug Unfälle eingetroffen; er solle auch bedenken, welche schrecklichen Schäden das Meer und die Fluten angerichtet hätten; die Cherusker möge er ihrer eignen Zwietracht überlassen und nach Rom zurückkehren", fand bei Germanikus kein Gehör; vielmehr bat dieser zur Ausführung seiner Pläne um Verlängerung des Oberbefehls auf ein Jahr. Diese Zeit, meinte der jugendliche Heerführer in seiner sanguinischen Zuversichtlichkeit, würde zur Unterwerfung Deutschlands bis zur Weser oder Elbe hinreichen [3]). Dabei entging es ihm wohl, daß einerseits das Entscheidungstreffen noch nicht geliefert, Heer und Flotte der Römer aber schwer geschädigt war, und daß andererseits ein kräftiges, zahlreiches, durch die Beschaffenheit und Ausdehnung seiner Wohnsitze geschütztes, freiheitliebendes Volk wie das deutsche selbst durch einige schwere Schläge nicht so völlig niederzuwerfen ist, um sich ein fremdes, seiner ganzen Natur widerstrebendes Joch auflegen zu lassen [4]). Der Entschluß des Neffen den Germanenkrieg fortzusetzen stand jedoch fest, und damit war die Aussicht eröffnet, bald von neuen Schäden der Legionen und von der Notwendigkeit einer Abgabenerhöhung in den Provinzen zu hören. Das entsprach gar wenig dem Wunsche des Oheims, dem Westen seines Reiches endlich die ersehnte Ruhe angedeihen zu lassen und ihn gegen Nachteile zu schützen. Deshalb bestand er auf der Rückkehr des Germanikus, indem er in höflicher Form erklärte: „Wenn noch Kriegsruhm in Deutschland zu ernten sei, so möge er diesen seinem Bruder Drusus überlassen, der sonst nirgends Lorbern davontragen und den Feldherrntitel erwerben könne [5]).

Es denke aber niemand, daß Tiberius seinem leiblichen Sohne zugestanden hätte,

---

[1]) Ann. II, 42. — [2]) II, 47. — [3]) II, 26. — [4]) Vgl. Karl Peter, „Geschichte Roms". 3 Bd. 3. Aufl. Seite 178. — [5]) II, 26.

was er seinem Adoptivsohne entziehen zu müssen geglaubt hat. Denn Drusus ist nie in Deutschland oder Gallien gewesen, und der Kaiser, im ganzen den Rat des Augustus „coercendi intra terminos imperii" [1]) treu befolgend, konnte nur durch die Not bewogen werden den römischen Heeren die Überschreitung der Grenzen zu gestatten.

Als Germanikus über Deutschland triumphirt hatte, schickte ihn der Fürst nach dem Oriente, quem (Germanicum) novis provinciis impositum dolo simul et casibus obiectaret [2]), oder quem specie honoris amoliretur [3]). Aber eine solche Begründung dieser Sendung, die Annahme von Mordgelüsten seitens des Tiberius, ist bei der erkannten Zuneigung des Oheims zu seinem Neffen eine psychologische Unmöglichkeit und ein sprechendes Zeugnis für die pessimistische Richtung des Geschichtschreibers.

Wie wenn die kriegerischen Deutschen sich nicht mindestens ebenso gut dazu eigneten einen Menschen zu massakrieren, als die verweichlichten Orientalen? Oder war es nicht herrschende Sitte, daß Söhne und nahe Anverwandte des Kaisers, wie wir unter Augustus an Knejus, Lucius und Tiberius, unter diesem an Germanikus und Drusus gleichmäßig beobachten können, nach der Rückkehr von der einen Expedition sich gleich für eine andere rüsteten? Auch dürfte Germanikus aus diesem Auftrage durchaus keinen Verdacht geschöpft haben und deshalb verstimmt oder ängstlich geworden sein. Denn behäbig, sorglos und unbefangen fährt der mit dem außerordentlichen Imperium ausgestattete junge Mann nach Asien, überall in Städten und auf Inseln die vorhandenen Merkwürdigkeiten mit dem Interesse des Altertumsforschers betrachtend [4]), gleichsam als hätte er sich schon lange im stillen nach dieser Reise gesehnt und den Reiseplan mit großer Sorgfalt ausgearbeitet.

Je weniger demnach der Verdächtigung des Tacitus zu trauen ist, um so mehr Grund haben wir, der Erklärung des Tiberius [5]) Glauben zu schenken: „non posse motum orientem nisi Germanici sapientia componi; nam suam aetatem vergere, Drusi non satis adolevisse." Denn die Hoffnung lag nahe, daß ein Mann von höherem Ansehen, begleitet von einer Achtung gebietenden Waffenmacht und von dem Pomp kaiserlicher Würde umgeben, das Murren seiner Rivalen wie bei früheren Gelegenheiten zum Schweigen bringen werde. Da der Fürst in Ermangelung eines Agrippa oder Mäcenas das Steuer der Regierung nicht aus der Hand geben konnte, und da sein Sohn Drusus einem so wichtigen Posten noch nicht gewachsen war, so teilte er dem Germanikus die höchst ehrenvolle Aufgabe zu die Majestät im Osten zu vertreten.

Aber die Entfernung des Kretikus Silanus und die Übertragung der Provinz Syrien an Kn. Kalpurnius Piso deutet vielleicht auf eine böswillige Absicht des Kaisers hin.

Bezüglich des Kretikus Silanus sollen wir glauben, er sei wegen seiner Verwandt-

---

[1]) Ann. I, 11. — [2]) II, 5. — [3]) II, 42. — [4]) II, 53, 54. — [5]) II, 43.

schaft mit Germanikus, da seine Tochter mit Nero, dem ältesten Sohne des Germanikus, verlobt gewesen [1]), von seinem Posten entfernt worden. Jedoch nach Ann. III. 29: „auctum dehinc gaudium nuptiis Neronis et Juliae, Drusi filiae" hat Nero im Jahre 20 n. Chr. des Drusus, nicht des Silanus Tochter geheiratet. Daß letztere etwa vorher gestorben sei, wird nirgends berichtet. Aber wir finden, daß im J. 17 n. Chr. die Beziehungen des Germanikus zu Drusus schon so enge waren, daß Tacitus die Brüder egregie concordes et proximorum certaminibus inconcussos [2]) nennt, ein Umstand, der um so schwerer in die Wagschale fällt, als Drusus an sich zwar wenig liebenswürdig war, aber über die Hand einer begehrenswerten Tochter zu verfügen hatte. Dazu kommt noch, daß Germanikus auf seiner Reise in den Orient vom Wege abbog, um in Dalmatien den Drusus zu besuchen [3]) und sich vielleicht von seinem zukünftigen Schwiegertöchterchen zu verabschieden, während von einem Zusammentreffen mit Silanus, welches von beiden, wenn sie noch Freunde oder gar Verwandte gewesen wären, nach 7 Jahren der Trennung hätte heiß ersehnt werden müssen, nichts bekannt ist. Ebenso wenig lesen wir, daß Germanikus die Entfernung seines angeblichen Verwandten Silanus betrauert habe, oder daß dieser in Rom die Sache des Prinzen vertreten hätte.

Führt uns einerseits diese Erwägung zur Verwerfung des Grundes, den Tacitus für die Abberufung des Kretikus Silanus aus Syrien anführt, weil sie uns zur Annahme zwingt, daß zur Zeit der Abreise des Germanikus in den Osten nicht mehr die Tochter des Silanus, sondern die Julia des Drusus bereits die Verlobte des jungen Nero war, so erscheint uns andererseits die Abberufung selbst als ein so natürlicher und durch die Klugheit gebotener Akt, daß in der That eine taciteische Schwarzsichtigkeit dazu gehört, um in ihr eine Äußerung der feindseligen Gesinnung des Kaisers zu entdecken. Denn Kretikus Silanus war 7 Jahre, also viel länger, als die Grundsätze des Augustus es zuließen, der Befehlshaber der größten Kriegsmacht des Orients gewesen. Während dieser Zeit mochte er Proben seiner Brauchbarkeit nach verschiedenen Richtungen hin abgelegt haben, aber die Zuneigung der Orientalen zu gewinnen hatte er nicht verstanden und das Vertrauen der Armenier durch die tückische Gefangennahme ihres Königs Vonones in arger Weise getäuscht [4]). Daher konnte er dem Germanikus, dessen organisatorische Thätigkeit sich auch auf Armenien erstrecken sollte, nur hindernd im Wege stehen, gewiß Grund genug für Tiberius ihm die Rückkehr nach Rom zu gebieten.

Der Posten des Silanus soll dem Kn. Kalpurnius Piso mit der geheimen Weisung übertragen worden sein, den Germanikus zu beaufsichtigen, zu kränken und aus dem Wege zu räumen [5]).

---

[1]) Ann. II, 43. — [2]) II, 43. — [3]) II, 53. — [4]) II, 4. — [5]) II, 43, 55, 77, 82. III, 7, 8.

Über Piso erfahren wir, daß er selbst in den höchsten Kreisen eine hohe Achtung genoß. Der sterbende Augustus soll in seinen letzten Gesprächen diesen seinen Legaten und Freund [1]) für tüchtig genug erklärt haben sein Nachfolger auf dem Kaiserthrone zu werden. Aber er traute ihm auch wohl die Verwegenheit zu, die Gunst der Verhältnisse zu einer gewaltsamen Aneignung des Imperiums zu benutzen [2]). Ein durchaus richtiges Urteil! Denn Piso hatte ganz die heftig aufbrausende, trotzige und stolze Natur seines Vaters [3]) geerbt, die keinen Gehorsam und keine Unterwürfigkeit kannte. Diesen angestammten Stolz und Trotz entfachte bei ihm noch die adlige Herkunft und das Vermögen seiner hochmütigen und ränkesüchtigen Gattin Plancina in dem Maße, daß er kaum des regierenden Fürsten Tiberius höhere Stellung anerkannte, dessen Söhne Drusus und Germanikus aber weit geringer achtete als sich [4]). Unter Tiberius verkehrte er zwar am Hofe, aber ein aufrichtiges auf gegenseitiges Wohlwollen gegründetes Freundschaftsverhältnis [5]) konnte begreiflicher Weise zwischen ihm und dem Kaiser nicht bestehen. Benutzte er doch auch jede Gelegenheit um den Monarchen anzugreifen. Als einst auf die Erklärung des Kaisers hin, er werde zu einer bestimmten Zeit abwesend sein, der Senat über die Vertagung der Geschäfte beriet, da meinte Asinius Gallus und die Mehrzahl der Väter „den Verhandlungen, welche nicht vom Cäsar selbst geleitet würden, fehle der gehörige Glanz, und solche Geschäfte, welche Italien und die Provinzen nach Rom hinzögen, müßten jedenfalls für seine Gegenwart aufgespart werden." Piso dagegen erkärte, „eben weil der Fürst seine Abwesenheit angekündigt habe, müsse man um so thätiger fortarbeiten; denn für den Staat werde es ehrenvoll sein, wenn auch in Abwesenheit des Imperators Senat und Ritterschaft ihre Amtsgeschäfte fortsetzten" [6]). Als beim Prozesse des Marzellus der Kaiser während der Verhandlung erbittert ausrief, auch er wolle in dieser Sache öffentlich seine Stimme abgeben, da fragte Kn. Piso höhnend: „Wo in der Reihe wirst du stimmen,

---

[1]) Ann. III, 12. — [2]) I, 13.

[3]) Kn. Kalpurnius Piso, der Vater unseres Helden, war eine Catonatur. Sein eifriges Streben für die aristokratische Republik ließ ihn bei Pharsalus gegen Cäsar kämpfen, und unter den Anhängern des Pompejus in Afrika zeichnete er sich neben Petrejus auf dem Kampfplatze durch Kühnheit und Haß gegen die Julier aus. Hirtius, bell. Afric. 18. Später stritt er bei Philippi gegen Antonius und Octavianus. Während viele Anhänger des Brutus und Kassius nach ihrer Niederlage die Liebe zur Republik mit dem Tode oder mit Verbannung büßten, wurde dem Piso von den Siegern aus unbekannten Gründen freie Rückkehr nach Rom gestattet. Dort lebte er, den Fall der Republik betrauernd und die Bewerbung um Ehrenstellen verschmähend, längere Zeit in unthätiger Zurückgezogenheit, bis er sich herabließ, das vom Kaiser Augustus aus freien Stücken ihm angetragene Konsulat anzunehmen. — [4]) II, 43.

[5]) Dem Ausdrucke „et tibi (Tiberio) amicus" in jenem Briefe (Ann. III, 16), den Piso gerade vor seinem freiwilligen Tode schrieb, kann in dieser Beziehung eine entscheidende Bedeutung nicht beigelegt werden. Denn es ist zu leicht möglich und fast zu natürlich, daß Piso in seiner ängstlichen Sorge um seine unschuldigen Kinder die Stellung, welche er dem Kaiser gegenüber einnahm, etwas übertrieben mit dem hoffnungerweckenden Namen „Freundschaft" bezeichnet habe. — [6]) II, 35.

Cäsar? Wenn zuerst, dann weiß ich, wie ich nachzustimmen habe; wenn zuletzt, dann muß ich fürchten unbewußt anderer Meinung zu sein" [1]). Es ist bemerkenswert, daß niemand über die Absicht des Fürsten zweifelhaft sein konnte. Aber Piso, in welchem noch mehr geblieben war als „Spuren der hinsterbenden Freiheit", hielt den Zeitpunkt für geeignet den Kaiser als einen Tyrannen der schlimmsten Art hinzustellen, der den Richtern die Freiheit der Abstimmung nehmen wolle. So zeigt er nirgends die Gesinnung eines wahren Freundes oder gar die eines feilen Hofschranzen, sondern überall tritt er hervor als der vom unbändigen Hochmut und Trotz erfüllte aristokratische Senator, der des Fürsten Ansprüche auf den Thron mit Stolz verwarf und den Kaiser selbst als einen mächtigen Plebejer betrachtete, den ein Atem zum Imperator gemacht und den ein Atem auch stürzen konnte.

Wenn wir uns nun einmal in die Annahme hineindenken, daß der Kaiser den Tod seines Adoptivsohnes gewünscht habe, sollte er sich dann diesem Manne wohl entdeckt und ihm Mordaufträge gegeben haben? Mußte er nicht fürchten, daß der stolze Senator, empört über die Zumutung die Rolle eines feigen Giftmischers zu spielen, bei erster Gelegenheit die geheimen Befehle zum Verderben des nicht eben zärtlich von ihm geliebten Alleinherrschers öffentlich bekannt machen würde, um die Republik wiederherzustellen oder sich selbst im Gewühle der Revolution des Thrones zu bemächtigen? Ohne Zweifel ist es glaubhafter, daß er deshalb zum Statthalter Syriens ernannt worden ist, weil er bei seiner Tüchtigkeit (Ann. III, 12: Patris sui legatum atque amicum fuisse adiutoremque Germanico datum a se auctore senatu) eine gute Stütze des jungen Prinzen zu werden versprach. Dabei soll die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sein, daß der Kaiser gerade ihm den fraglichen Posten besonders gern überwiesen hat; denn einmal hatte er hierdurch den aufbrausenden Senator, bei dessen Anblicke ihm das Schreckensphantom des Freistaates vor die Augen treten mochte, aus seiner Nähe entfernt; dann wußte er ihn fortan in einer Stellung und an einem Orte, wo sich von ihm aller Voraussicht nach Hand in Hand mit Germanikus, der nach Tacitus ja einen Grundzug seines Wesens, die Liebe zur Republik teilte [2]), eine nützliche Thätigkeit hoffen ließ, wo er aber im andern Falle, wenn er die in ihn gesetzten Erwartungen täuschen sollte, eine Erschütterung und Umwälzung der bestehenden Ordnung nicht zu stande bringen konnte. Denn der zu derselben Zeit im Orient weilende Germanikus war ihm in jeder Beziehung an Macht überlegen, weil er ja für alle Länder, wohin er käme, mit höherem Imperium ausgestattet war, als die römischen Prokonsuln und Legaten [3]). Die Niederwerfung und Zähmung Pisos konnte für Germanikus unter diesen Umständen keine zu schwere Aufgabe sein.

Dies glaubten wir, um für die weitere Untersuchung den Boden zu ebnen, bemerken

[1]) Ann. I, 74. — [2]) II, 82. — [3]) II, 43.

zu müssen zu den Anschuldigungen des Schriftstellers, Tiberius habe aus Furcht und Haß den Germanikus aus Deutschland abberufen und nach dem Oriente geschickt, um ihn von Kn. Kalpurnius Piso, der zu diesem Zwecke das Amt des Kretikus Silanus erhalten hatte, aus dem Wege räumen zu lassen. Begleiten wir jetzt an der Hand des Tacitus den Cäsar und seinen Legaten nach Asien.

Germanikus segelte noch während desselben Jahres (17 n. Chr.), in welchem er seinen Triumph feierte, nach dem Orient ab. Das Konsulat trat er deshalb nicht zu Rom an, sondern bei Nikopolis, jener von Augustus zum Andenken an die Schlacht bei Aktium erbauten Siegesstadt, wohin er sich nach einem Besuche bei seinem Bruder Drusus begeben hatte, um die vom Sturme beschädigte Flotte auszubessern und unter wechselnden Empfindungen die Stätte zu betrachten, wo sein Großoheim seinen Großvater entscheidend geschlagen hatte. Von hier kam er nach Athen, welches er als alte befreundete Bundesstadt dadurch ehrte, daß er während seines Aufenthaltes sich nur einen Liktor voranschreiten ließ. Hierfür erntete er von den in den Künsten der Rede und Schmeichelei erfahrenen Griechen die großartigsten Lobeserhebungen und ausgesuchtesten Huldigungen [1]). Auf Lesbos, welches er über Euböa erreichte, verweilte er, da seine Gemahlin hier ihr jüngstes Töchterchen gebar. Nach allen diesen Zögerungen nahm er sich noch die Zeit, Perinth und Byzanz sowie andere berühmte Städte an der Propontis und am Pontus Euxinus aufzusuchen. Auf der Rückreise wollte er bei Samothrake landen, um den alten mystischen Kabirenkult kennen zu lernen, aber widrige Winde trieben ihn nach Troja. Als er dort die merkwürdigen Orte beschaut und die Ereignisse, welche auf denselben spielten, an seinem Geiste hatte vorüberziehen lassen, fuhr er die Küste entlang nach Kolophon, wo er das Orakel des Apollo von Klaros nach seinem Schicksale befragte. Man trug sich mit der Sage herum, der milesische Priester habe ihm in rätselhafter Form einen frühzeitigen Tod geweissagt [2]). Ähnliches hatte das römische Volk schon beim Anblick des triumphierenden Germanikus heimlich gefürchtet, daß nämlich die Volksgunst bei seinem Vater Drusus nicht heilbringend gewesen und daß sein Oheim Marzellus der heißen Liebe der Bürger im Jünglingsalter entrissen worden sei, daß überhaupt alle Gegenstände der Liebe des römischen Volkes von kurzer Dauer und unglücklich seien [3]). In beiden Fällen teilt der Autor ein dem Anscheine nach unschuldiges Geschichtchen vom guten Germanikus mit, aus welchem jedoch der harmlose Leser für seinen Haß gegen die hinlänglich bezeichneten Urheber des allzu frühzeitigen Todes nur zu leicht Nahrung schöpft. Der Forscher dagegen dürfte in jenen beiden Erzählungen, falls er ihnen irgend welchen Wert zuschreibt, erblaßte Andeutungen über die Todesart des Prinzen zu finden geneigt sein. Denn was konnte geeigneter sein, dem mile-

---

[1]) Ann. II, 53. — [2]) II, 54. — [3]) II, 41.

fischen Priester und dem römischen Volke jenen sichern Blick in die Zukunft des Cäsars zu eröffnen, als die schon zu Tage liegenden Symptome einer schleichenden unheilbaren Krankheit?

Während Germanikus alle Annehmlichkeiten einer langsamen Reise genoß, verließ auch Piso Rom und begann bald eine feindselige Gesinnung wider den Oberfeldherrn zu beweisen. Zum Anstifter dieser Feindschaft und aller Äußerungen derselben sucht Tacitus mit den Worten Ann. II, 55: Quo properantius destinata inciperet (Piso) denselben Tiberius zu stempeln, von dem auch die geheimen Vergiftungsbefehle herrühren sollen [1]). Dabei übersieht er jedoch, daß er sich in einen Widerspruch verwickelt, der uns gegen alle geheimen Aufträge des Fürsten etwas ungläubig macht. Oder sollte der Kaiser wirklich kopflos genug gewesen sein, dem Piso die Vergiftung des Germanikus zu gebieten und ihm gleichzeitig aufzutragen, sich selbst bei diesem Unternehmen durch seine Roheit hinderlich zu sein? Nach unserer Ansicht sollte man bei dieser Frage vorzüglich folgendes erwägen: Als Statthalter Syriens befand sich Piso unstreitig auf einem hohen Posten; aber die fast unmittelbare Nähe des mächtigern Germanikus mußte ihn zurückhalten, in diesem Amte die Stufe zu etwas noch Höherem zu erblicken. So war der Flug seiner Wünsche gehemmt; der stolze Greis sah sich eingeengt, beschränkt und dazu verurteilt, dem jungen Germanikus zu gehorchen, der noch nicht die Hälfte seiner Jahre zählte und den er viel geringer achtete als sich. Das mußte den hochmütigen Mann tief kränken und ihn anstacheln zu zeigen, daß er sich wenigstens zu etwas anderem als zum Diener eines Jünglings berufen fühlte.

Die Athener, denen er wegen Verurteilung und Verweigerung der von ihm erbetenen Freilassung eines gewissen Theophilus grollte, fuhr er in einer heftigen Drohrede an und versetzte dem Germanikus Seitenhiebe, weil er nicht jene historisch berühmten Athener — denn diese seien durch viele Niederlagen längst vertilgt — sondern ein zusammengelaufenes Gesindel, nicht Bundesgenossen der Römer, sondern Freunde des Mithridates gegen Sulla, des Antonius gegen den vergötterten Augustus mit allzu großer Herablassung geehrt habe. Bei der Insel Rhodus holte er den Cäsar ein, der hier schon wußte, welcher Verfolgungen Ziel er war, und der sich mithin gegen alle Anschläge, auch gegen Vergiftung, sichern konnte. Ein Sturm trieb Pisos Schiff auf Felsen, und der Prinz sah ein, daß der Untergang seines Feindes dem Zufalle angerechnet werden konnte. Gleichwohl war er gutmütig genug ihn zu retten. Piso hielt es indes kaum einen Tag beim Germanikus aus, dann

---

[1]) Peter, l. l. Seite 192 schreibt: „Nur so viel bleibt auf Tiberius haften, daß er aus böswilliger Absicht dem Germanikus in Piso einen feindseligen Mitarbeiter an die Seite setzte." Selbst Tacitus weiß nicht zu berichten, daß Piso früher des Germanikus Feind gewesen sei. Er hätte dies zu bemerken gewiß nicht unterlassen, wenn er es aus irgendwelchen Andeutungen hätte folgern können, da sein Streben, den Kaiser als den Mörder seines Adoptivsohnes hinzustellen, durch diesen Umstand gefördert worden wäre.

setzte er seine Fahrt mit gewohnter Eile weiter fort. Sobald er in Syrien den Oberbefehl über die Legionen an sich genommen hatte, begann er ein regelrechtes Korruptionssystem. Die wahren Stützen der Disciplin, die alten pflichttreuen Centurionen und strengen Tribunen, setzte er ab und beförderte zu diesen Posten seine Klienten oder beliebige andere verworfene Leute. Durch Bestechung, Schmeichelei und verderbliche Nachsicht, indem er im Lager Müßiggang, in den Städten Zügellosigkeit, auf dem Lande ein unstätes Leben gestattete, suchte er die Zuneigung des Heeres zu gewinnen und erreichte auch bald, was eben nicht schwer ist, daß er vom Soldatenpöbel Vater der Legionen genannt wurde. Seine Gemahlin Plancina kam ihm in diesen Bestrebungen zu Hülfe; denn sie wohnte den Exercitien bei und sparte keine Nachrede und Schmähung gegen Agrippina und Germanikus. Selbst einige gutgesinnte Soldaten leisteten ihr willigen Gehorsam im Bösen, weil ein heimliches Gerücht ging, es geschehe solches nicht gegen des Imperators Willen [1]). Diesem occultus rumor ist jedoch jegliche Glaubwürdigkeit abzusprechen. Denn einerseits lag es im Interesse Pisos und seiner Frau, dergleichen zu lügen, um desto leichter zum Ziele ihrer von Augustus und Germanikus gleichmäßig erkannten Herrschsucht [2]) zu gelangen, andererseits fürchtete Tiberius nichts mehr als Störung seiner Anordnungen [3]). Hier kann man nicht einwenden, der Kaiser habe unter Verzicht auf seine gewöhnlichen Grundsätze ausnahmsweise dem unbotmäßigen Vorgehen Pisos Beifall gezollt, um nur das Verderben seines Adoptivsohnes herbeizuführen. Denn weder die Buhlerei um die Gunst des Heeres, noch die Beschimpfung des Germanikus konnten die Beibringung des für letzteren bestimmten Giftes erleichtern, wirkten vielmehr nach der entgegengesetzten Richtung, indem sie den Prinzen behutsam machen mußten; die Annahme aber, es hätte Germanikus außer durch Gift auch durch Ärger über die gegen ihn ausgestoßenen Schmähungen und durch Schmerz über den Verlust der abtrünnigen Legionen getötet werden sollen, ist doch wohl zu naiv, als daß man sie aufrecht halten könnte. Sollte zudem der Fürst nicht eingesehen haben, daß die Legionen, welche im Besitze seines Neffen den Thron stützten, in der Hand des republikanischen Piso demselben furchtbar gefährlich waren, oder sollte er trotz dieser gewonnenen Erkenntnis dem Streben Pisos nicht abgeneigt gewesen sein?

Dem Germanikus blieben die Umtriebe seines Gegners nicht unbekannt. Dessenungeachtet wies er ihn nicht in seine Schranken, sondern beschäftigte sich ausschließlich mit der Wiederherstellung der Ordnung in Armenien, Kappadozien und Kommagene [4]), bis Piso ihn durch Vernachlässigung seines Befehles, einen Teil der Legionen persönlich oder durch seinen Sohn nach Armenien zu führen, zu ernstem Eingreifen veranlaßte. Bei Cyrrus, an der Nordgrenze Syriens, fand eine Zusammenkunft statt. Germanikus wollte

[1]) Ann. II, 55. — [2]) I, 13 u. II, 70: festinare et urgere sq. — [3]) II, 65. — [4]) II, 56.

nicht drohend, Piso nicht furchtsam erscheinen. Als aber die im Anschüren von Feindseligkeiten erfahrenen Freunde die Erbitterung des Prinzen dadurch reizten, daß sie das Wahre übertrieben, Falsches hinzulogen und auf mancherlei Weise den Piso, die Plancina und die Söhne beschuldigten, von denen der jüngere, Knejus, bis dahin Rom noch nicht verlassen hatte, da begann dieser endlich in Gegenwart von einigen Vertrauten eine Unterredung, wie Zorn und Verstellung sie eingiebt. Piso antworte trotzig abbittend, und sie schieden mit offenem Hasse, also in einem Verhältnisse, das die Ausführung eines Vergiftungsplanes nicht nur nicht begünstigte, sondern wesentlich erschwerte. Seitdem störte Piso die Sitzungen beim Germanikus, so oft er dort erschien, was allerdings selten vorkam, durch seinen Widerspruch und erlaubte sich während eines Mahles beim Könige der Nabatäer heftige Ausfälle gegen den anwesenden Germanikus [1]). Dagegen wurde dieser nicht sowohl durch die Bitten des Partherkönigs Artabanus, als vielmehr durch die Absicht, den Piso zu ärgern, (wie tief schaut doch der Autor dem Cäsar ins Herz!) leicht dazu bewogen, den Vonones, welcher die Gunst seines Gegners, des syrischen Statthalters, erworben hatte, nach der cilicischen Seestadt Pompejopolis abführen zu lassen [2]).

Das folgende Jahr (19 n. Chr.) war für beide Rivalen überaus verhängnisvoll. Germanikus verließ in unbegreiflicher Sorglosigkeit die Provinz Syrien und trat eine Reise nach Ägypten an, unter dem Vorwande auch die dortigen Angelegenheiten zu ordnen, im Grunde aber deshalb, um die Merkwürdigkeiten des Landes kennen zu lernen. Er öffnete die Getreidespeicher und kam auch in andern Dingen den Wünschen des Volkes entgegen. Wie ein zweiter Scipio durchwanderte er in griechischer Kleidung, barfuß und ohne Wache, mit dem Interesse des Altertumsforschers die Provinz bis nach Elephantine und Syene, den ehemaligen Grenzorten des römischen Reiches. Tiberius rügte im Senate mit gelinden Worten seine Haltung und Kleidung, tadelte ihn aber aufs heftigste, weil er den Anordnungen des Augustus zuwider ohne die Genehmigung des Fürsten in Alexandrien seinen Einzug gehalten hatte. Augustus hatte nämlich bestimmt, daß einem römischen Senator oder Ritter höheren Ranges nur mit kaiserlicher Erlaubnis Ägypten zu betreten gestattet sein sollte [3]).

Wir können in dieser öffentlichen Bestrafung des Germanikus [4]) eine feindselige Gesinnungsäußerung des Kaisers gegen seinen Neffen nicht erkennen. Denn nicht aus Haß, nicht weil er „alles an Germanikus zum Argen deutete", tadelte er ihn, — schenkte

---

[1]) Ann II, 57. — [2]) II, 58. — [3]) II, 59. Suet. Tib. 52. entstellt noch den Bericht des Tacitus zu Gunsten des Germanikus.

[4]) Zu dieser Stelle bemerkt Wolterstorff („Über den Einfluß, welchen Tiberius auf die im Senate verhandelten Prozesse ausgeübt hat" Programm von Halberstadt 1854, S. 26) mit Recht: „Hätte Tiberius den Germanikus durch Piso und Plancina vergiften lassen wollen, so würde er ihn schwerlich auf eine so harte Weise öffentlich im Senate getadelt haben."

er doch fast gleichzeitig seinen Anordnungen in Armenien ungeteilten Beifall, ließ ihm den Triumph beschließen und freute sich um so mehr, da durch Unterhandlungen und nicht auf dem Schlachtfelde der Friede wiederhergestellt und befestigt worden war [1]) — sondern weil dieser gefehlt und zwar wissentlich gefehlt hatte, was schon daraus hervorgeht, daß er den eigentlichen Zweck der Reise unter dem Vorgeben, für die Provinz zu sorgen, ängstlich verbarg [2]). Auch hat Tiberius in der Verurteilung des Germanikus das richtige Maß nicht überschritten. Denn in genauer Unterscheidung des leichteren und schwereren Vergehens rügte er die Tracht und das Benehmen desselben als Verstöße gegen Sitte und Herkommen nur leise; seinen Einzug in Alexandrien aber strafte er der Schwere der unerlaubten Handlung entsprechend und zur Warnung für die Senatoren und Ritter mit hartem Tadel. Und eine solche eindringliche Warnung war ohne Zweifel zeitgemäß und für den Kaiser eine Pflicht; denn für einen hochgestellten Römer war die Versuchung, Ägypten zu betreten und sich zum Herrn desselben zu machen, um so verlockender, je leichter es mit einer geringen Truppenmacht verteidigt werden konnte; der Fürst hatte aber mit desto größerer Aufmerksamkeit für die Erhaltung des Landes zu sorgen, je bedeutungsvoller es als Schlüssel für Meer und Land und als Kornkammer Italiens war [3]). Zugleich mit dem Eintritt in Antiochien hatte Germanikus die heiligen Anordnungen des vom Volke vergötterten Augustus, deren Überwachung dem Kaiser besonders am Herzen liegen mußte, schnöde mißachtet, ein Umstand, der dem Tiberius die Alternative stellte, entweder seinen Adoptivsohn nach Gebühr streng zu züchtigen und sich von boshaften Verläumdern Haß gegen ihn andichten zu lassen, oder ihn gar nicht oder nur leicht zu strafen und dann wegen Verletzung der dem göttlichen Vater gebührenden Pietät verdientermaßen angeschuldigt zu werden. Der Fürst wählte den vom Recht und von der Gerechtigkeit vorgezeichneten Weg, und wir wollen ihm unsere Anerkennung dafür nicht versagen.

Bei seiner Rückkehr aus Ägypten fand Germanikus alle seine auf die Legionen und Städte bezüglichen Anordnungen entweder abgeschafft oder ins Gegenteil verkehrt. Dieses gab ihm Veranlassung zu bittern Vorwürfen gegen Piso, welcher seinerseits mit heftigen Drohungen antwortete. Während der gegenseitige Haß zunahm, traf Piso, der sich der unnatürlichen Lage wahrscheinlich entziehen wollte, Anstalten die Provinz zu verlassen, blieb aber, als er von der Krankheit des Germanikus hörte. Dieser war bald wiederhergestellt zur größten Freude der Antiochener, welche seine Genesung sogar durch Festlichkeiten feierten. Piso war roh genug, durch Liktoren das Volk und die herbeigeführten Opfertiere auseinandertreiben und die Aufzüge der Priester stören zu lassen. Dann begab er sich nach Seleucia, um den Ausgang der Krankheit abzuwarten, die den Prinzen neuer-

---

[1]) Ann. II, 64. — [2]) Das übersieht Peter a. a. O. Seite 184, wenn er den Tadel des Tiberius für unberechtigt hält, weil der dem Germanikus erteilte Auftrag auch Ägypten mit umfaßt habe. — [3]) II, 59.

dings befallen hatte. Da das Übel mit unbändiger Heftigkeit auftrat, ohne daß Germanikus einen Grund für dasselbe zu finden vermocht hätte, so ahnte er Gift, welches ihm dann natürlich von seinem Feinde beigebracht sein mußte. In diesem Glauben wurde er durch ein gewissenloses Spiel seiner Umgebung bestärkt. Man schuldigte Boten des Piso, welche nach Antiochien gesandt waren, als Spione an, die auf Verschlimmerung der Krankheit lauerten. Auch fand man im Boden und in den Wänden des vom Germanikus bewohnten Hauses Überreste menschlicher Leichname, Beschwörungsformeln, Verwünschungen, bleierne Tafeln mit dem Namen des Patienten, halbverbranntes und blutbefleckte Gebein und sonstigen bösen Zauber, wodurch man nach dem Volksglauben Seelen den unterirdischen Göttern weihte [1]). Durch solchen Spuk und Trug geängstigt, fragte sich der Leidende, „wenn seine Schwelle belagert werde und er unter Feindesaugen seinen Geist aufgeben müsse, was würde dann erst mit seinen zarten Kindern und seiner unglückseligen Gattin geschehen? Das Gift scheine dem Piso noch zu langsam zu wirken; er dränge und treibe, um die Provinz und die Legionen allein zu haben. Aber so weit sei es noch nicht mit Germanikus gekommen, und der Lohn des Mordes werde dem Mörder nicht verbleiben.“ Er kündigte ihm dann nach einem bei den Römern üblichen Brauche feierlich durch einen Brief die Freundschaft auf und befahl ihm wohl zugleich, die Provinz zu verlassen. Piso trat wenigstens ohne Zaudern die Heimreise an, fuhr aber langsam, um aus der Nähe zurückkehren zu können, wenn der Tod des Germanikus ihm Syrien wieder geöffnet haben würde [2]). Er glaubte widerrechtlich vertrieben zu sein.

Noch einmal trat kurze Besserung ein; dann schwand alle Hoffnung, und der Cäsar benutzte die letzten Augenblicke seines Lebens, um seine Wünsche den Freunden zu offenbaren. „Wenn ich dem Schicksale erläge, so sprach er, dann dürfte ich mich gegen die Götter beklagen, daß sie mich im Jugendalter den Eltern, den Kindern und dem Vaterlande entrissen. Da ich aber durch Pisos und Plancinas Frevel hingerafft werde, so richte ich an euch meine letzten Bitten. Meldet dem Vater und Bruder, nach welchen Kränkungen und Nachstellungen ich ein elendes Leben mit dem kläglichsten Tode geendigt habe. Wem ich durch meine Aussichten und meine Verwandtschaft Achtung eingeflößt habe, ja selbst derjenige, welchem ich während meines Lebens ein Gegenstand des Neides gewesen bin, er wird weinen, daß ich, der einst so Hochbeglückte und aus vielen Schlachten Gerettete, nun durch Weibertücke gefallen bin. Ihr werdet zur Anrufung der Gesetze, zur Klage beim Senate Gelegenheit finden und mich rächen, falls eure Anhänglichkeit mehr meiner Person, als meiner Stellung gegolten hat. Zeiget dem römischen Volke des vergötterten Augustus Enkelin, meine Gemahlin, zeiget ihm unsere sechs Kinder. Das Mitleid wird den Anklägern zur Seite

[1]) Ann. II, 69. — [2]) II, 70.

stehen; und erdichtet man verbrecherische Aufträge, so werden die Menschen sie nicht glauben oder noch nicht verzeihen[1]). Als die Freunde sich mit einem Eide verpflichtet hatten, die Aufträge ausführen zu wollen, da wandte er sich an seine Gattin und bat und beschwor sie, den wilden Trotz doch abzulegen, sich unter den Schicksalsschlägen zu beugen und nach ihrer Rückkehr in die Hauptstadt die Mächtigeren nicht durch Anstreben gleicher Macht zu reizen. Dieses sprach er laut, andres heimlich, wodurch er, wie man glaubte, Besorgnis vor Tiberius andeutete[2]).

Diese Äußerungen erscheinen in soweit bedenklich und wenig beweiskräftig, als in denselben auf Piso hingezielt wird. Denn rücksichtlich seiner war der Geist des sterbenden Prinzen durch vorgefaßte Meinungen verdunkelt und von den im Schüren von Feindseligkeiten erfahrenen Freunden[3]) freventlich irregeleitet worden. Unbefangener ist sein Urteil über Tiberius. Ihm schenkt er mit den Worten: referatis patri et fratri sq. ein kostbares Vertrauensvotum und nimmt ihn gegen die Anklage seinem vermeintlichen Mörder geheime Mordaufträge gegeben zu haben nach Kräften in Schutz, indem er diejenigen, welche diesen Glauben ausbreiteten, in höflicher Form als Lügner bezeichnet (fingentibusque scelesta mandata).

Was aber jene Behauptung des Tacitus anlangt, Germanikus habe zuletzt heimlich seiner Gattin gegenüber Besorgnis vor Tiberius angedeutet, so fragen wir erstaunt: Wie hat der Schriftsteller das heimlich Gesprochene erfahren[4])?

Germanikus starb am 9. Oktober des J. 19 n. Chr. zu Epidaphne, einer Vorstadt Antiochiens, im Alter von drei und dreißig Jahren. Sein Leichnam wurde vor der Verbrennung auf dem Forum zu Antiochien, dem erwählten Begräbnisplatze, nackt und offen zur Schau gestellt. — Hier sieht sich der Autor in die unangenehme Lage versetzt, den bislang fertig gestellten Bau der schweren Anklage, daß Piso und Plancina im Auftrage der kaiserlichen Familie den Germanikus vergiftet hätten, mit einem Schlage zertrümmern und dem folgenden Neubau den Boden entziehen zu müssen durch das kleinlaute Geständnis: „Ob der Leichnam Spuren der Vergiftung an sich getragen, ist zweifelhaft; denn je nach-

---

[1]) Ann. II, 71. — [2]) II, 72. — [3]) II, 57: Amici accendendis offensionibus callidi.

[4]) L. Freytag („Tiberius und Tacitus", Berlin 1870) bemerkt zu dieser neuen Verdächtigung: „Tacitus hat wieder sein Ohr an die Thür gelegt und teilt uns mit, was er erhorcht hat: Warnungen der Gemahlin von Seiten des Gemahles vor den Nachstellungen, die der Kaiser ihr bereiten würde. — Hätte das Wahrscheinlichkeit, dann wäre jene Mahnung des Sterbenden an seine Gattin im Beisein der Freunde, „sie solle den Trotz ablegen und die Mächtigen nach ihrer Rückkehr in die Stadt nicht durch Herrschsucht reizen", eine Komödie, wie sie dem Germanikus nicht im geringsten ähnlich sieht. Möglich ist's, daß Agrippina später, als sie sich dem Kaiser als offene Feindin gegenüberstellte, dergleichen behauptet hat; den Memoiren der jüngeren Agrippina mag dann unser Historiker seine Weisheit verdanken. Aber das Gerede eines rachsüchtigen Weibes, die dem ihr Verhaßten nur mit der Zunge schaden kann, ist durchaus unglaubwürdig."

dem einer infolge seines Mitleids und eines vorgefaßten Argwohns sich auf des Germanikus Seite neigte oder dem Piso günstiger war, legte er es verschieden aus [1])."

Diese Erklärung hat um so mehr Gewicht, je häufiger in der damaligen Zeit Vergiftungen stattfanden und je bekannter die Anzeichen dieser Todesart waren; sie ist um so glaubwürdiger, je offenbarer der Schriftsteller wünscht, daß wir mit den römischen Aristokraten von dem Gifttode seines Lieblings überzeugt sein sollen, an den er im Grunde selbst nicht glaubt. Wenn wir seinem Wunsche nicht entsprechen, sondern einen natürlichen Tod des Germanikus annehmen, so werden wir dazu vor allem durch die Thatsache bestimmt, daß die Vergiftung durchaus nicht hat erwiesen werden können, vielmehr die bezügliche Anklage von der Verteidigung widerlegt worden ist [2]). Außerdem leitet uns folgende Erwägung: Ein feuchtes, rauhes und der italienischen Körperverfassung eben nicht wohlthuendes Klima, aufreibende Unruhen während der Meuterei der Legionen, die Strapazen der vier Feldzüge, Ärger und Verdruß über gescheiterte Hoffnungen und über die Hartnäckigkeit der Germanen, welche das Joch römischer Knechtschaft immer noch nicht auf sich nehmen wollten, konnten in Deutschland ihre Wirkung auf die Gesundheit des Germanikus wohl nicht verfehlen. In Rom harrte seiner die Aufregung des Triumphes. Auf der Reise in den Orient kämpfte er mit Stürmen. Dann begannen die Feindseligkeiten Pisos, die ihm stets neue Sorgen und neuen Ärger bereiteten und ihn mehr als einmal in Wut setzten. In Ägypten wird derselbe Körper, welcher sechs Jahre dem rauhen Klima Deutschlands trotzen mußte, plötzlich bei großen Anstrengungen einer tropischen Hitze ausgesetzt. Von dort kehrte der Prinz nach Syrien zurück, um sich über die Mißachtung seiner Anordnungen durch Piso zu grämen und zu erzürnen. Wenn wir zudem ins Auge fassen, daß das römische Volk und der milesische Priester wohl kaum der Anhaltspunkte entbehrten, als sie ihm einen frühzeitigen Tod vorhersagten, und wenn wir endlich die Geneigtheit des Patienten zum bösen Argwohn in Rücksicht ziehen, dann will es uns scheinen, daß

---

[1]) Ann. II, 73. — Über diese Skrupel weiß sich Suet. Cal. 1 schon hinwegzusetzen: (Germanicus) diutino morbo Antiochiae obiit non sine veneni suspicione. Nam praeter livores, qui toto corpore erant (livore si decoloratum est corpus mortui, significat eum veneno necatum. Cic. ad Herenn. II, 5) et spumas, quae per os fluebant, cremati quoque cor inter ossa incorruptum repertum est; cuius ea natura existimatur, ut tinctum veneno igne confici nequeat. — Aus dem Umstande, daß das Herz des Verbrannten zwischen der Asche unversehrt gefunden wurde (sollten die bestellten Ankläger Pisos und die Gattin Agrippina es unterlassen haben, das unversehrte Herz, wenn es so gefunden worden wäre, zur Erhärtung ihrer Aussagen und als Andenken nach Rom mitzunehmen?) kann für die Vergiftung des Germanikus nichts gefolgert werden, weil nach der Ansicht des Altertums auch das Herz der an einer Magenkrankheit Verstorbenen der Feuersgewalt widerstand. Plin. Hist. nat. XI, 73: Negatur cremari posse cor in iis, qui morbo cardiaco obierint; negatur et veneno interemptis. Ebenso leichtfertig als Suet. urteilen Flav. Joseph. Ant. Jud. XVIII, 3, und Dio Cass. LVII, 18.

[2]) Ann. III, 14.

unter dem morbus diutinus des Cäsars bei Sueton nichts anders als die Auszehrung zu verstehen sei, und daß Plinius (Hist. nat. XI, 71) mit Recht behauptet hat: genere morbi defensus est Piso.

Das Leichenbegängnis des Germanikus entbehrte des üblichen Gepränges und der Ahnenbilder; aber wenige Verstorbene erhalten im Grabe so viel Lob, als ihm gespendet wurde [1]). Seine Freunde, namentlich Vitellius, Veranius, Serväus rüsteten sich unterdessen mit übertriebener Eile zur Lösung ihres Versprechens, den Tod des Cäsars zu rächen und den Piso anzuklagen. Auf ihre Bitten schickte auch Sentius, dem die Legaten und anwesenden Senatoren den Oberbefehl über Syrien provisorisch übertragen hatten, eine in der Provinz berüchtigte Giftmischerin namens Martina, eine Freundin der Plancina, nach Rom, weil man sie in Verdacht hatte, beim Verbrechen dem Piso als Werkzeug gedient zu haben [2]). Nicht minder als die Freunde glühte Agrippina vor Rachedurst. Deshalb trat sie, obwohl sie sich erschöpft und krank fühlte, mit ihren Kindern die Heimreise an unter allgemeinem Wehklagen, daß diese geehrte und angebetete Frau jetzt der Rache ungewiß und für sich selbst ängstlich besorgt die toten Reste im Arme trage [3]). — So zeigten die miserantes cuncti in Antiochien, vorausgesetzt daß wir den wahren Ausdruck ihres Bedauerns und keine Dichtung des Schriftstellers vor uns haben, daß sie die Unparteilichkeit Tibers ebensowenig wie das Naturell Agrippinens erkannt hatten. Ließ doch der Kaiser nicht nur bereitwilligst die Anklage gegen Piso zu, sondern spornte auch die zu Rächern bestellten Freunde des Neffen zu eifriger und ausdauernder Arbeit an und gestattete über die Gesetze hinaus, daß des Germanikus Tod in der Curie beim Senate, nicht auf dem Forum vor dem Gerichte untersucht werde [4]). Und ängstlich soll Agrippina für sich gewesen sein! Diese Agrippina, welche der sterbende Gatte in seinen letzten Augenblicken noch bitten und beschwören zu müssen glaubte ihren Trotz abzulegen, unter den Schicksalsschlägen ihren Nacken zu beugen und den Fürsten nicht durch ihre Herrschsucht zu reizen, welche trotzdem dem Kaiser bald Veranlassung zu bittern Klagen über ihre Frechheit gab, welche überhaupt während ihres ganzen Lebens nichts weniger als Ängstlichkeit bewiesen hat [5]).

Während dieses geschah, hatte auch Piso bei der Insel Kos von dem Tode des Germanikus Kunde erhalten. Er wußte seine Freude über diese Nachricht so wenig zu mäßigen, daß er in die Tempel eilte und den Göttern zum Danke Opfertiere schlachtete. Nicht anständiger betrug sich Plancina, welche gerade an diesem Tage die Trauer über ihre verstorbene Schwester endete [6]). Dieses ist der würdige Schluß im Drama der Roheiten und offenen Feindseligkeiten Pisos gegen Germanikus. So unliebenswürdig uns der republikanische Senator in demselben auch erscheint, er zeigt durch sein störrisches Betragen, daß er

---

[1]) Ann. II, 73. — [2]) II, 74. — [3]) II, 75. — [4]) III, 12. — [5]) II, 72. V, 3. IV, 52, 53, 54. — [6]) II, 75.

den Cäsar nicht vergiften wollte. Hätte er das im Sinne gehabt, so würde er sich das Zutrauen seines Opfers zu erwerben gesucht haben, denn vor einem offenen, bekannten Feinde sich hüten ist leicht. Durch das entgegengesetzte Verfahren aber raubte er sich selbst die Gelegenheit zur Ausführung der bösen That, und darum ist die gegen ihn gerichtete Anklage so sehr des Beweises bedürftig. Vor allem hätte er jedoch, falls der Vorwurf des Giftmordes ihn mit Recht träfe, bei der Todesnachricht des Germanikus weder selbst eine so übermütige Freude an den Tag gelegt noch dies seiner Gattin erlaubt, sondern längst vorbereitet auf diesen Fall, wie er gewesen wäre, ohne Zweifel darnach gestrebt, den Verdacht von sich abzulenken. Außerdem würde er dann schwerlich die Antiochener bei ihrer Feier gestört oder seine Provinz verlassen haben und so weit fortgesegelt sein, daß ihn die Todesnachricht erst bei der Insel Kos erreichte, — ein Umstand, der auch gegen die taciteische Behauptung, Piso habe gar nicht nach Rom heimzureisen beabsichtigt, sondern sei geflissentlich langsam gefahren, um nach dem Tode des Germanikus aus der Nähe nach Syrien zurückzukehren [1]), ungläubig zu machen wohl geeignet ist. Denn von der Insel Kos, welche ungefähr den dritten Teil des Weges zwischen Syrien und Rom bezeichnet, wird man kaum noch behaupten dürfen, daß sie nahe bei Antiochien sei, und dann finden wir den Piso nach dem Eintreffen der Todesbotschaft so wenig entschlossen, was er doch nach der vorhergehenden Schilderung des Tacitus sein müßte, daß wir ihn eher ratlos nennen können. Von den herbeigeströmten Centurionen läßt er sich zur Wiedereinnahme der widerrechtlich entrissenen Provinz ermuntern. Sein Sohn Markus sprach zu ihm, dem quid agendum consultanti, ebenso eindringlich für die Weiterreise nach Rom, als er von der Rückkehr nach Syrien, welche mit der Entfachung eines Bürgerkrieges gleichbedeutend wäre, abmahnte [2]). Dagegen machte sein vertrautester Freund, Domitius Celer, geltend, Syrien sei ihm mit Unrecht genommen worden; daher falle die Verantwortung eines Bürgerkrieges auf Sentius. Nach Rom zu gehen sei gefährlich, denn es sei nicht ungewöhnlich, daß Schuldlose dem frischen Hasse erlägen; man müsse den Gerüchten Zeit lassen ihre Kraft zu erschöpfen. „Oder sollen wir zugleich mit des Germanikus Asche landen", so läßt ihn der Autor zu Piso sprechen, „daß auf Agrippinens Klage der verstandeslose Pöbel dich ohne Verhör und Verteidigung dahinraffe? Du besitzest der Augusta Einverständnis und des Cäsars Gunst, obwohl im geheimen; und des Germanikus Tod beweint niemand mit größerm Aufsehen, als wer sich am meisten darüber freut [3])." Die Haltlosigkeit dieser Verdächtigung, welche der Historiker dem Domitius in den Mund gelegt zu haben scheint, um sie nicht selbst vertreten zu brauchen, ist nach dem, was früher über den Charakter Pisos und seine Stellung zum

---

[1]) Ann. II, 70: Moderabaturque cursui, quo properantius regrederetur, si mors Germanici Suriam aperuisset. — [2]) II, 76. — [3]) II, 77.

Fürsten sowie über die Todesart des Germanikus gesagt worden ist, bereits augenfällig; doch wird sie beim Prozesse Pisos noch klarer zu Tage treten.

Piso entschied sich, wie bei seinem Charakter kaum anders zu erwarten stand, für die Ansicht seines Freundes. In einem Schreiben an den Kaiser klagte er über die Prachtliebe und den Übermut des Germanikus, der ihn nur deshalb vertrieben habe, um für seine Umwälzungen ein offenes Feld zu gewinnen, und fügte die Anzeige bei, daß er die Sorge für das Heer wieder übernommen habe. Dann brach er mit seinem Gefolge, das durch Ausreißer und Marketender verstärkt war, nach Syrien auf. An der Küste Pamphyliens begegnete ihm jene Flotte, welche die Agrippina nach Rom zu bringen bestimmt war. Wutentbrannt griff man auf beiden Seiten zu den Waffen, doch blieb es aus gegenseitiger Furcht bei einem heftigen Gezänke. M. Vibius forderte den Piso auf, sich in Rom zu verantworten. Dieser entgegnete, er werde da erscheinen, wo der Prätor, welcher Vergiftungen zu untersuchen hätte, dem Angeklagten und den Klägern einen Termin bestimmen würde [1]) — eine Antwort, die an Hohn nichts zu wünschen übrig läßt und die, von der psychologischen Seite betrachtet, entweder von der Entrüstung Pisos über die Anschwärzung seiner Unschuld oder von seiner übermütigen Hoffnung auf Straflosigkeit sowie auf die Gunst und den Beifall des Tiberius Zeugnis ablegt. Letzteres konnte er sich aber unmöglich von einem Kaiser versprechen, der die Giftverbrechen so strenge zu strafen pflegte, der durch keine Beleidigung der Agrippina schwerer verletzt wurde, als durch die Anschuldigung der Giftmischerei [2]), der endlich dem Abgandestrius, welcher den gefährlichen Römerfeind Arminius zu töten sich bereit erklärt hatte, wenn ihm das Gift dazu von Rom gesandt würde, die eines Fabrizius würdige Antwort gab: „Nicht durch Tücke und auf Schleichwegen, sondern offen mit den Waffen in der Hand rächt sich das römische Volk an seinen Feinden [3])."

Da Piso einsah, daß er mit seinen zusammengerafften, undisziplinierten Truppen, welche im ganzen eine vollzählige Legion bildeten, dem Heere des Sentius durchaus nicht gewachsen war, so machte er weiter keine Versuche auf Syrien, sondern warf sich in eine feste Burg Ciliciens, namens Celendris. Auch hier konnte er trotz seiner vorteilhaften Stellung dem Andrange der gegnerischen Streitkräfte nicht widerstehen; er mußte sich ergeben, die Waffen abliefern und als besiegter Hochverräter die Reise nach Rom antreten [4]).

Hier hatten die ersten Nachrichten von der Erkrankung des Germanikus schon Schmerz und heftigen Unwillen erregt. Das Volk, welches bei einem plötzlichen Unfalle hochstehender und beliebter Persönlichkeiten stets an Vergiftung u. dgl. zu denken geneigt ist, glaubte ohne Mühe die Ränke durchschaut und den Urheber des Übels gefunden zu haben. Es klagte zürnend: „Darum also sei Germanikus in fremde Länder verwiesen, darum die

[1]) Ann. II, 78, 79. — [2]) IV, 54. — [3]) II, 88. — [4]) II, 79, 80, 81.

Provinz an Piso übertragen worden; das hätten jene geheimen Unterredungen der Augusta mit Plancina bezweckt. Wohl hätten die Alten Recht gehabt bezüglich des Drusus zu sagen, den Herrschern mißfalle der volkstümliche Geist an den Söhnen; nur deshalb seien sie (Germanikus und sein Vater Drusus) hinweggerafft worden, weil sie dem römischen Volke die Freiheit und Rechtsgleichheit wiederzugeben gestrebt hätten [1])." Man weiß nicht, ob man sich mehr über die zähe Ausdauer wundern soll, mit welcher Tacitus seine auf trügerischen Volksmeinungen beruhenden Anklagen gegen Piso und Tiberius vorbringt, oder über das Wohlgefallen, mit welchem er das bekannte Märchen, „Drusus sei wegen seiner Äußerung, er werde später die Republik wiederherstellen, dem Kaiser Augustus verdächtig geworden und von ihm durch Gift umgebracht [2])", seinen Lesern wohl nur deshalb vorführt, weil es ihm geeignet erscheinen mochte, auf die Monarchie Schatten zu werfen.

Nach dem Eintreffen der Todesbotschaft herrschte in der Stadt eine tiefe, fast nur durch Seufzer unterbrochene Stille. Eigenmächtig begann man die Trauerferien, verließ die öffentlichen Plätze und schloß die Wohnungen. Einige legten die Trauer auch offen an den Tag, doch tiefer haftete der Schmerz in den Herzen [3]). — Eine wunderbare Behauptung, die nur ein Schriftsteller aussprechen darf, der die Fähigkeit das Innere längst Verstorbener sogar zu durchschauen in hohem Grade für sich in Anspruch nehmen kann!

Dann brachten syrische Kaufleute frohere Kunde über Germanikus. Das intelligente Volk glaubte sie natürlich sofort und sorgte für die schnellste Verbreitung derselben. In der folgenden Nacht rannte man durch die Straßen und erbrach die Tempelpforten. Mit dem Sange: Salva Roma, salva patria, salvus est Germanicus wurde der Kaiser geweckt [4]). Dieser ließ auf die Gefahr hin, daß das Volk den gleichsam zweimal Entrissenen nur desto heftiger betrauern würde, dem Irrtume seinen Lauf, bis er mit der Zeit von selbst erlöschen werde — und ein solch vernünftiges Verhalten sollte ihm von Tacitus gewiß nicht zum Vorwurfe gemacht werden.

Als kurze Zeit darauf der Tod des Germanikus nicht mehr zweifelhaft war, da beschloß der Senat für den Verblichenen alle die maßlosen Ehrenbezeugungen, welche die Liebe und Erfindungsgabe des Volkes ausgedacht hatte. Der Kaiser bestätigte die Beschlüsse. Nur auf den Vorschlag, sein Brustbild in hervorragender Größe unter denjenigen der Meister in der Beredsamkeit aufzustellen, versicherte er zur Unzufriedenheit der Menge und des Tacitus, er werde ihm ein gewöhnliches Bild gleich den übrigen weihen; denn die Beredsamkeit werde nicht nach dem Range und Stande des Redners bemessen; es sei Ehre genug, wenn er sich in Gesellschaft der alten Schriftsteller befinde [5]), und wir danken mit

---

[1]) Ann. II, 82. — [2]) Suet. Claud. 1. — [3]) II, 82. — [4]) II, 82. Suet. Cal. 6. — [5]) II, 83.

Sievers [1]) dem Historiker, daß er uns diese Äußerung, in welcher eine so edle und unbefangene Anerkennung geistiger Größe enthalten ist, aufbewahrt hat.

Um diese Zeit wurde Livilla, die Gemahlin des Drusus, Mutter von Zwillingen. Tiberius äußerte seine Freude über dieses seltene und frohe Ereignis. Tacitus nimmt ihm das offenbar übel und begleitet den Ausdruck der natürlichsten und zartesten Gefühle des Kaisers, der sich auf einmal als Großvater zweier Enkel sah, mit der hämischen und unwürdigen Bemerkung: So legte er alles, auch das Zufällige, sich zum Ruhme aus. Durch das Ereignis selbst aber fühlte sich in diesen Zeitumständen, wie der gedankenlesende Schriftsteller zu versichern weiß, das Volk schmerzlich berührt, als ob der mit Kindern gesegnete Drusus des Germanikus Haus nun mehr zurückdrängen würde [2]). Doch ging seine Verstimmung nicht so weit, daß es nicht bereit gewesen wäre, dem Fürsten für die Ermäßigung des Getreidepreises bei der fast gleichzeitigen Teuerung den Namen Vater des Vaterlandes zu geben. Tiberius nahm die angebotene Ehre nicht an und tadelte diejenigen, welche von seinen göttlichen Bemühungen sprachen und ihm den Titel Herr beilegten. Der Schriftsteller hat für diesen Beweis erstrebenswerter Charakterstärke, vermutlich weil er eben vom Kaiser geliefert wird, so wenig Verständnis, daß er die Bemerkung hinzufügt: „So gehemmt und mißlich war die Rede unter einem Fürsten, der die Freiheit fürchtete, die Schmeichelei haßte" [3]).

Auf die Nachricht von Agrippinens Ankunft eilte eine große Menschenmasse nach Brundusium. Der Fürst hatte dem Trauerzuge zwei prätorische Kohorten entgegengesandt und an die Behörden Kalabriens, Apuliens und Kampaniens den Befehl ergehen lassen, dem Andenken seines Sohnes die letzte Ehre zu erweisen. Drusus kam mit seinem Bruder Klaudius und den Kindern des Verblichenen, die sich in der Stadt aufhielten, dem Zuge bis Tarracina entgegen. Auch die Konsuln, Senatoren und ein großer Teil des Volkes hatten sich aus der Stadt herausbemüht, klagten und weinten, wie jedem das Herz es eingab; denn Schmeichelei war fern; wußte doch jederman, wie übel Tiberius seine Freude über Germanikus Tod verbarg [4]). — Diese schwere Anklage, (der wir auch Ann. IV, 1 begegnen: nam Germanici mortem inter prospera ducebat) stützt Tacitus leichtfertig auf den Umstand, daß Tiberius und Augusta nicht öffentlich zur Beisetzung der Überreste des Germanikus erschienen, weil sie es unter ihrer Würde achteten ihre Trauer sehen zu lassen, oder damit ihre Verstellung nicht durchschaut würde, wenn Aller Augen ihre Mienen ausforschten. Und mit dieser einen unbegründeten Verdächtigung noch nicht zufrieden, erklärt er das Fehlen Antonias (der Mutter des Germanikus)

---

[1]) G. R. Sievers („Studien zur Geschichte der römischen Kaiser Berlin, 1870") Seite 55.

[2]) Ann. II, 84. — [3]) II, 87. — [4]) III, 2.

bei den Feierlichkeiten nicht aus ihrer Krankheit und der Furcht beim Anblicke des Verlustes zu erliegen, sondern giebt mit überraschender Dreistigkeit für wahrscheinlicher aus, daß Tiberius und Livia ihr die Teilnahme verwehrt hätten, damit es scheine, der Mutter Beispiel habe auch den Oheim und die Großmutter zu Hause zurückgehalten [1]). Der Schriftsteller übersieht hier wohl, daß beim Kaiser unter der Wucht der Schicksalsschläge eine Verfinsterung des Gemütes eingetreten war, die bei ihm die Äußerung schmerzlicher Empfindungen oft hemmte und ihn zum tristissimus, ut constat, hominum [2]) machte. Aber zugleich öffnet er uns über die dem Fürsten wiederholt vorgeworfene Heuchelei die Augen, indem er ihn trotz seiner langjährigen Übung in der Verstellungskunst noch nicht für fähig hält, einige Krokodilthränen geschickt genug vergießen zu können, um das leichtgläubige Volk von der Aufrichtigkeit seiner Trauer zu überzeugen. Endlich darf niemand glauben, daß Tiberius, der durch seine Zurückgezogenheit die Sympathien des Schriftstellers nicht erwarb, sie durch äußerliches Zurschautragen seiner Betrübnis zu erwerben vermocht hätte, oder daß er wenigstens einer unbegründeten Anschwärzung entgangen wäre. Denn wir finden den Tacitus auch auf diesen Fall vorbereitet durch die Schlußworte in der Rede des Domitius Celer: „Diejenigen betrauern den Tod des Germanikus am auffallendsten, welche sich am meisten darüber freuen“ [3]).

An dem Tage, an welchem des Germanikus Überreste im Mausoleum des Augustus beigesetzt wurden, erscholl lebhaft und ohne Scheu der für Tiberius keineswegs schmeichelhafte Ausruf, der Staat sei gefallen, jede Hoffnung sei dahin. Doch nichts berührte ihn empfindlicher, als der feurige Eifer für Agrippina, für welche man von den Göttern eine gesegnete, alle Bosheit überwindende Nachkommenschaft erflehte [4]), und es ist auch wohl erklärlich, daß er diesen Majestätsbeleidigungen, zumal in ihnen die Einwirkung einer Partei zu erkennen war, keinen Beifall spendete. Einige vermißten beim Leichenbegängnisse des Germanikus, welches bereits in Antiochia unter vielen Lobeserhebungen stattgefunden hatte und jetzt nicht ganz vollständig wiederholt wurde, den gewünschten Pomp und behaupteten angesichts der großartigen vom Senate für ihn beschlossenen und vom Fürsten bestätigten Ehrenbezeugungen, dem Germanikus sei nicht einmal die jedem Manne von Stand gebührende Ehre zu teil geworden. Sein Bruder Drusus sei dem Trauerzuge nur eine Tagereise weit entgegengegangen, der Oheim habe sich auch nicht aus dem Thore bemüht [5]) — Vorwürfe, welche den Kaiser diesen um jeden Preis Unzufriedenen gegenüber sogar beklagenswert erscheinen lassen.

Als die Volkstrauer nach viermonatlicher Dauer immer noch nicht zu Ende gehen wollte, da erließ Tiberius ein Edikt, in welchem er mahnte zur Arbeit zurückzukehren.

---

[1] Ann. III, 3. — [2]) Plin. Hist. nat. XXVIII, 23. — [3]) II, 77. — [4]) III, 4. — [5]) III, 5. II, 73, 83.

Nach Tacitus soll der kaiserliche Erlaß nur den Zweck gehabt haben das Volksgerede zu unterdrücken! — Daraufhin ging man wieder an seine gewöhnlichen Geschäfte, und Drusus kehrte zu seinen Legionen nach Illyrien zurück. Aber der Wunsch an Piso Rache zu nehmen hielt die Gemüter noch in Spannung. Man klagte ungeduldig, daß er, der schon längst in Rom hätte sein sollen, in den anmutigen Landschaften Asiens und Achajas herumschlendernd die Beweise seiner Frevelthat heimtückisch vernichte. Es ging nämlich das Gerücht, jene oben erwähnte Giftmischerin Martina sei zu Brundusium eines plötzlichen Todes gestorben. In einem Knoten ihres Haupthaares sei Gift versteckt gewesen, aber keine Spur von Selbstentleibung an ihrem Körper gefunden worden [1]). Wenn wir uns nicht täuschen, so sollen wir aus den Prämissen: Piso vertilgt die Beweise seiner Scheußlichkeit und Martina stirbt plötzlich, den Schluß ziehen: Piso hat Martina getötet. Und doch dürfte der Angeschuldigte mit ihr während der ganzen Fahrt nicht einmal zusammengekommen sein; in Brundusium, dem Sterbeorte der Martina, ist er allem Anscheine nach nicht gewesen, und dazu noch konnten keinerlei Spuren eines gewaltsamen Todes nachgewiesen werden! Oder sollte Tacitus etwa diese Folgerung wünschen: Weil Martina infolge von Selbstvergiftung, wie man glaubt, eines plötzlichen Todes gestorben ist, obwohl sich keine Spur einer solchen an ihrem Körper vorfand, so kann auch Germanikus, an dessen Leichnam ebenfalls keine Symptome der Vergiftung entdeckt werden konnten, durch Gift getötet sein? — Übrigens verliert dies ganze Gerede seine Bedeutung, da die Vergiftung des Germanikus widerlegt wurde, und da bei Pisos Prozeß der Martina, so hoch der Schriftsteller auch unsere Erwartungen ihretwegen gespannt hat, nicht einmal Erwähnung geschehen ist.

Seinen Sohn Markus hatte Piso nach der Stadt vorausgesandt. Daß dieser jedoch eine Besänftigung des Tiberius (der angegebene Zweck der Sendung) auch nur versucht hätte, davon hören wir nichts. Er wurde vom Kaiser freundlich aufgenommen und erfuhr die bei Söhnen seines Standes gewöhnliche fürstliche Freigebigkeit. Tacitus kann uns bei dieser Gelegenheit versichern, Tiberius habe in diesem Falle nur deshalb seine gewöhnliche Freigebigkeit bethätigt, um mit seiner Unparteilichkeit zu prunken. — Piso selbst reiste unterdessen nach Dalmatien zum Drusus, von dem er hoffte, er werde weniger über des Bruders Tod aufgebracht, als für die Wegräumung eines Nebenbuhlers ihm gewogen sein. Als wenn uns der Autor nicht selbst erzählt hätte, daß Drusus und Germanikus ungeachtet der beiderseitigen sich kreuzenden Ansprüche auf den Thron sich mit vorzüglicher Innigkeit liebten [2])! Und wo mag er sich über die wunderlichen Hoffnungen Pisos, die doch gewiß schwer zu erfahren waren, unterrichtet haben? — Drusus faßte die Sache als Gerücht und meinte, „wenn es wahr

---

[1]) Ann. III, 6, 7. — [2]) II, 43.

sei, was man ausstreue, so habe vorzüglich er Ursache zur Betrübnis; aber er wünsche, daß es falsch und grundlos sei, und daß des Germanikus Tod niemand verderblich werde". Wenn Tacitus hinzufügt, weil die Unterredung öffentlich stattfand und der sonst ungewandte und offenherzige junge Mann sich altkluger Künste zu bedienen schien, deshalb habe man nicht daran gezweifelt, daß Tiberius diese Antwort vorgeschrieben habe [1]), so fassen wir nicht, wie ein sonst vernünftiger Mann zu einer solchen Folgerung gelangen konnte. Denn mag Drusus auch ungewandt und offenherzig gewesen sein, so hatte er doch gesunden Menschenverstand, und mehr gehörte nicht dazu, um die in Rede stehende Antwort zu geben. Hätte er denn dem Piso etwa Vorwürfe machen oder ihn sogar in Ketten schlagen sollen, obwohl nichts gegen ihn erwiesen war und nur das Gerücht ihn als den Mörder des Germanikus nannte? Und was sollte den Kaiser zu der bezüglichen Instruktion veranlaßt haben? Konnte er ahnen, daß Piso einen Abstecher nach Dalmatien machen würde, und wußte er, was dieser mit Drusus zu verhandeln gedachte? Wahrlich, der Autor traut hier dem Fürsten zu viel Weisheit zu, wenn er ihm die Fähigkeit beilegt, auf völlig unbekannte Fragen die treffende Antwort im voraus bestimmen zu können.

Piso gelangte über das dalmatische Meer nach Ankona und stieß auf der flaminischen Straße zu einer Legion, welche nach Afrika geführt wurde. Dieser geringfügige und rein zufällige Umstand veranlaßte vielfaches Gerede, wie er auf Sammelplätzen und auf dem Marsche sich den Soldaten häufig zur Schau gestellt hätte. Von Narnia fuhr er den Nar hinab, vielleicht um allem Verdachte auszuweichen, jedenfalls nicht deshalb, weil er nach der Deutung des Tacitus ängstlich und in seinen Plänen unschlüssig war. Denn diese beiden Eigenschaften waren im allgemeinen dem stolzen Senator, den nur außergewöhnliche Überraschungen, wie die Todesnachricht des Germanikus, aus dem Gleichgewichte bringen konnten, vollständig fremd, und im vorliegenden Falle bekundete er seine Entschlossenheit auf unzweideutige Weise dadurch, daß er von der Mündung des Nar den Tiber zur weiteren Heimfahrt benutzte und zur heftigsten Erbitterung des Volkes am hellen Tage und als das Ufer von Zuschauern wimmelte am Grabhügel der Cäsaren landete, um sich heitern Angesichts mit einem großen Gefolge zu seiner geschmückten Wohnung zu begeben und den Tag der Rückkehr mit festlichem Schmause und Gastgebot zu feiern [2]).

So hat sich's der Schriftsteller nicht versagen können, in seinem Berichte über die nächsten Folgen vom Tode des Germanikus sowohl Piso als auch Tiberius mit einem vielverschlungenen Netze von Verdächtigungen, das er aus boshaften Gerüchten, trügerischen Ahnungen und heimlichen Klagen einer urteilslosen und überspannten Volksmenge, sowie aus eigenen pessimistischen Ansichten und psychologischen Erklärungsversuchen emsig zusammen-

---

[1]) Ann. III, 8. — [2]) III, 9.

gewebt hat, auf Schritt und Tritt zu umgeben. Auch hat er wiederholt in seiner Darstellung das Verbrechen der Angeschuldigten mit einer gewissen kühnen Nachlässigkeit als bewiesen vorausgesetzt [1]). Aber ein stichhaltiges Argument für Pisos Giftmord und des Kaisers Mitwissenschaft vorzubringen ist ihm bislang nicht gelungen. Ob ein solches bei der nunmehr zu betrachtenden Gerichtsverhandlung zu Tage treten wird, darauf ist natürlich in erster Reihe zu achten. Demnächst verdient die Stellung, welche Tiberius während des Prozesses zu Piso und seiner Familie einnimmt, am meisten Berücksichtigung.

Tiberius selbst wurde gebeten die Untersuchung zu leiten, was auch der Angeschuldigte, welcher die Aufregung des Volkes und Senates nicht ohne Grund fürchtete, aus drei Gründen gewünscht haben soll, und zwar zunächst, weil er auf die Unparteilichkeit des Kaisers vertraute, den er für stark genug hielt das Volksgerede zu verachten; sodann weil er beim Fürsten, der in ein Einverständnis mit seiner Mutter verstrickt sei, Parteilichkeit voraussetzte; endlich weil er auf die Gerechtigkeit desselben baute, da ein Richter das Wahre vom Falschen und böswillig Übertriebenen leichter unterscheiden könne, während bei der Menge Haß und Neid die Oberhand gewinne [2]). Eine durchaus mißglückte Motivierung, welche den Charakter des Erfundenen und Erkünstelten so deutlich an der Stirn trägt, daß man sie unmöglich im Ernste für Pisos Gedanken halten kann! Wie sollte Tacitus von diesen auch Kenntnis genommen haben?

Tiberius täuschte sich nicht darüber, daß er als Untersuchungsrichter in üblen Ruf kommen könne. Vielleicht war er bereits von den Verleumdungen seiner Feinde unterrichtet. Auf jeden Fall schlug er den sichersten Weg ein, da er die Klage unentschieden an den höchsten Gerichtshof verwies [3]). Denn hierdurch bekundete er, daß er sich nicht, wie Tacitus mit Vorliebe annimmt, einer Mitschuld bewußt war, und daß er keine Ursache hatte die Öffentlichkeit zu scheuen.

Volk und Bürgerschaft sah diesen Verhandlungen mit fieberhafter Aufregung entgegen, um zu erfahren, wie stark die Anhänglichkeit der Freunde des Germanikus wäre, ferner worauf der Angeklagte seine Hoffnung setzte und ob es dem Fürsten gelingen werde, seine Gesinnungen hinlänglich zu verbergen. Dieser Zustand der Spannung äußerte sich damals — für Tacitus verständlich genug — in heimlichem Murren und verdachtvollem Stillschweigen gegen den Fürsten [4]).

Eröffnet wurden die Gerichtssitzungen von Tiberius selbst mit einer Rede, in welcher er zunächst der Thatsache gedenkt, daß er selbst den Piso, der Legat und Freund des vergötterten Augustus gewesen wäre, auf Antrag des Senates dem Germanikus als Gehülfen zur Wiederherstellung der Ordnung im Orient beigegeben habe. Alsdann zu den beiden Punkten der Anklage übergehend führte er folgendes aus: „Ob Piso im Oriente durch

---

[1]) Ann. II, 77; III, 8. — [2]) III, 10. — [3]) III, 10. — [4]) III, 11.

Trotz und Widerspruch den jungen Mann blos erbittert und über seinen Tod gefrohlockt, oder ob er ihn frevelhaft ermordet hat, muß an erster Stelle unparteiisch untersucht werden. Denn hat der Legat die Schranken der Pflicht und den Gehorsam gegen den Feldherrn verletzt und ferner über dessen Tod und meinen Kummer seine Freude geäußert, so werde ich ihn hassen und aus meinem Hause entfernen, ohne die persönliche Beleidigung mit fürstlicher Gewalt zu rächen. Wird er aber des Mordes überführt, so möget ihr, Senatoren, den Kindern des Germanikus und uns, seinen Eltern, den gebührenden Trost verschaffen. Die zweite Aufgabe der richterlichen Untersuchung ist es, klarzulegen, ob Piso unter den Legionen Meuterei gestiftet und die Soldatengunst zu erschleichen und den Besitz der Provinz mit bewaffneter Hand zu erzwingen gesucht hat, oder ob uns falsche und übertriebene Darstellungen der Ankläger vorliegen, über deren maßlosen Eifer ich mit Recht ungehalten bin. Denn was sollte das heißen, den Leichnam des Germanikus entblößt den neugierigen Blicken des Pöbels preiszugeben und sogar im Auslande die Meinung zu verbreiten, er sei durch Gift umgekommen, obwohl dieses noch ungewiß und erst zu untersuchen war?"

Außerdem enthält die Rede noch 1. die feierliche Versicherung des Kaisers, daß er seinen Sohn beweine und stets beweinen werde; 2. eine Ermunterung des Angeklagten und seiner Vertheidiger, alles, was ihrem Interesse dienen könnte, vorzubringen und selbst etwaige Vergehen des Germanikus nicht zu verschweigen; 3) eine Aufforderung an die Kläger, all ihren Eifer und ihre Ausdauer der Begründung ihrer Klage zuzuwenden; 4. die förmliche Anzeige, daß dieser Prozeß aus besonderer Rücksicht auf Germanikus in der Kurie vor dem Senate, und nicht auf dem Forum vor dem Prätor verhandelt werden sollte; endlich 5. die Bitte an die Richter, nicht etwa deshalb, weil die Angelegenheit ihm, dem Redner, Schmerz bereite, Beschuldigungen für erwiesene Verbrechen anzusehen, überhaupt bei ihrem Urteile weder auf seine Thränen und auf des Drusus Kummer zu achten, noch den Verdächtigungen Einfluß zu gestatten, welche gegen ihn ausgestreut würden [1]).

Je mehr diese Rede eines Kaisers, eines unparteiischen Richters und eines den Verlust des Sohnes beklagenden Vaters würdig erscheint, um so weniger ist zu begreifen, wie Tacitus sie als von studierter Mäßigung zeugend zu tadeln wagen konnte [2]).

Darauf wurden für die Anklage zwei Tage, für die Verteidigung drei festgesetzt. Beide Akte sollten durch einen Zeitraum von sechs Tagen von einander getrennt sein.

Von den Anklägern trat zuerst Fulcinius Trio auf, ein berüchtigter Angeber jener Zeit, welcher von Vitellius und Veranius und den übrigen „Hinterbringern von Thatsachen und Zeugen aus Auftrag des Germanikus" auf die Nebenrolle beschränkt worden war, Pisos früheres Leben in die Klage hineinzuziehen [3]). Er rührte die alte und unhaltbare Sage auf, daß der Angeschuldigte sich ehemals in Spanien als Legat geldgierig und

---

[1]) Ann. III, 12. — [2]) III, 12: Orationem habuit meditato temperamento. — [3]) III, 10.

ehrsüchtig gezeigt habe [1]). Seine im ganzen zwecklose Plänkelei mochte die Richter gegen den Angeklagten etwas ungnädiger stimmen, sonst wurde durch dieselbe nur ein Teil der für die Anklage bestimmten Zeit verschwendet. Alsdann entwickelten Serväus, Veranius und Vitellius mit gleichem Eifer, und der letztere auch mit glänzender Beredsamkeit, „aus Haß gegen Germanikus und aus Neuerungssucht habe Piso das gemeine Kriegsvolk durch Zügellosigkeit und Gestattung von Bedrückungen der Bundesgenossen in dem Maße heruntergebracht, daß ihn gerade die Verworfensten Vater der Legionen genannt hätten. Dagegen habe er wider die trefflichsten Männer, hauptsächlich wider das Gefolge und die Freunde des Germanikus gewütet und zuletzt ihn selbst durch Verwünschungen und Gift umgebracht. Daher die Zauberformeln und die verruchten Opfer von seiner und Plancinas Seite. Mit bewaffneter Hand habe er endlich den Staat angegriffen, und um ihn belangen zu können, hätte man ihn erst im Kampfe besiegen müssen" [2]).

So schwach sich auch die Verteidigung allen anderen Angriffen gegenüber erwies, die Beschuldigung des Giftmordes konnte sie zurückweisen. Die Behauptung der Ankläger, Piso habe bei einem Gastmahle mit eigenen Händen die Speisen des neben ihm sitzenden Germanikus vergiftet, erschien selbst den gegen den Angeklagten eingenommenen Richtern zu ungereimt, um Glauben zu finden. Ist es doch auch undenkbar, daß Piso dieses vor fremden Sklaven, unter den Augen der Umstehenden und in Gegenwart des Germanikus selbst gewagt haben sollte [3]).

Das Märchen von dem angewandten Zauberspuk war wohl nur für den gemeinen Haufen in Antiochien und Rom erfunden worden; denn wenn es hier vor den Senatoren auch wiederholt wurde, so verzichtete man doch auf der einen Seite, wie es scheint, gänzlich darauf, ihm Glauben zu verschaffen, während man sich auf der anderen Seite die Mühe sparte, es zu widerlegen [4]). Zum Überflusse bot Piso als Beweis seiner Unschuld seine Haussklaven zu einem peinlichen Verhöre an und forderte dagegen die Folterung der Diener des Germanikus. Vergebens. Das traurige Richterkollegium war sowohl aus andern Gründen, als auch deshalb, weil es an den natürlichen Tod des Germanikus nicht glauben konnte, unversöhnlich und imstande, die schreiendste Ungerechtigkeit zu begehen. Nur der Fürst, welcher dem Angeklagten wegen seines Hochverrats unerbittlich grollte, nahm den richtigen Standpunkt ein.

Man mag dagegen vielleicht einwenden, daß Tiberius die Forderung des Senates, die zwischen der kaiserlichen und Pisonischen Familie gewechselten Briefe vorzu-

---

[1]) Ann. III, 13. — [2]) III, 13. — [3]) III, 14. — [4]) III, 13, 14.

legen, im eigenen und des Angeklagten Interesse zurückgewiesen habe [1]). Die betreffende Stelle bei Tacitus ist leider defekt und läßt sich daher nicht genau angeben, von welchen Briefschaften die Rede ist. Soviel dürfte aber gewiß sein, daß die unbedingten Verehrer des Tacitus die Stellung des Senates zum Kaiser gänzlich verkennen, wenn sie annehmen, von diesem sei die Auslieferung der Briefe des Kaisers verlangt worden. Denn woher sollten diese schweifwedelnden Senatoren, gegen deren hofierende Schmeichelei und Niedertracht der Fürst während seiner ganzen Regierung unaufhörlich kämpfte, um ihnen das Gefühl der Würde und Hochachtung wiederzuerwecken, den nötigen Mut gewonnen haben, eine derartige Forderung an den Kaiser zu stellen [2])? So können allem Anscheine nach blos Pisos und Plancinas Briefe an die fürstliche Familie hier in Frage kommen. Ein Brief, aber auch nur ein Brief Pisos an Tiberius ist uns bekannt, und wir wissen, daß in demselben Germanikus der Prachtliebe, des Übermutes und der Neuerungssucht beschuldigt wird [3]). Weshalb hat Tiberius ihn nicht vorgelegt? Wir vermögen es nicht zu sagen, wenn er nicht etwa durch die Erwägung, es möchte die Wut der ohnehin gegen Piso unversöhnlichen Senatoren durch die in dem Schreiben enthaltenen Anklagen ihres Lieblings unnötig gereizt werden, zur Wahrung des Briefgeheimnisses bewogen worden ist.

---

[1]) Die beklagenswerte Lücke hinter interisse muß nach einer Vermutung Nipperdeys wichtige Daten enthalten haben und zwar vor allen Dingen den Bericht darüber, daß dem Piso auf sein Gesuch eine nochmalige Verhandlung der Sache zugestanden sei (comperendinatio). Geleitet wird Nipperdey durch den Gedanken, daß obwohl der Verlauf der Anklage und Verteidigung berichtet ist (Ann. III, 13 u. 14), dennoch nach Ann. III, 15 eine wiederholte Anklage vor sich ging, der wiederum eine Verteidigung folgen sollte (redintegratam accusationem und tamquam defensionem in posterum meditaretur). Einen Aufschub des Urteils und eine Wiederholung der Anklage deutet auch Dio. Cass. LVII, 18 an: „Gegen Piso ward von Tiberius selbst eine Untersuchung wegen Mordes beim Senate verhängt; er erhielt jedoch einigen Aufschub und gab sich selbst den Tod." Weil der Beklagte sein Gesuch um comperendinatio vielleicht durch Beschuldigungen gegen Germanikus begründet hatte, welche er bislang aus Schonung nicht vorgebracht, aber dem Kaiser schon früher brieflich mitgeteilt habe (II, 78), so scheinen darauf die Ankläger verlangt zu haben, daß seine und der Plancina Briefe an Tiberius und Livia dem Senate vorgelegt würden. In diesem Sinne will auch Ritter die Lücke ausgefüllt wissen, welcher nach interisse zu lesen vorschlägt: accusatoresque intendere suspitiones, proferri *quae Piso et Plancina* ad principem Liviamque. — Übrigens macht Nipperdey treffend auf die bald folgende Lücke Ann. III, 16 aufmerksam und folgert aus diesem Umstande, daß in einer ältern Handschrift der Teil eines Blattes abgeschnitten war, so daß auf der Vorder- und Hinterseite an derselben Stelle etwas verloren ging.

[2]) Der etwas stürmische Campe („Zur Historik", in der Zeitschrift für Gymnasialwesen XVIII, 1, S. 816) leitet sogar aus der Feilheit, Kriecherei und Verächtlichkeit des damaligen Senates und aus der Verderbtheit der Gesellschaft einen Vorwurf gegen Tiberius her. Er fragt: „Wer war schuld daran, wenn diese Zustände so waren? Wer anders, als der an der Spitze stand und die Gewalt, eine Gewalt ohne Schranke, in seinen Händen hatte? Germanikus würde, wenn ihn ein gütiges Geschick auf den Thron erhoben hätte, wahrscheinlich einen freisinnigen und edlen Senat und eine von großer, aufopfernder Gesinnung, hoher Bildung und feurigem Bildungstrieb, patriotischem Geiste und kühnem Thatendrang erfüllte Gesellschaft sich gegenüber gehabt haben." — [3]) Ann. II, 78.

Die Volksmenge wollte sich über den schwebenden Prozeß ihre Ansicht auch nicht umsonst gebildet haben. Sie brachte dieselbe denn nach ihrer Weise zum Ausdruck, indem sie während der Sitzung vor der Kurie das Geschrei erhob, sie würde Gewalt gebrauchen, wenn der Angeschuldigte dem Urteile der Väter entkäme. Gleichzeitig schleppte sie Pisos Bildnisse in die Gemonien (die Absturztreppe der Hingerichteten) und hätte sie zertrümmert, wenn nicht der Fürst ihre Auslieferung und Wiederaufstellung befohlen hätte. Nach der Sitzung war es wohl nötig, den Angeklagten gegen den rasenden Pöbel zu schützen. Er wurde deshalb von dem Tribunen einer prätorischen Kohorte abgeführt — während man sich vielfach fragte, ob dieser als Schutzwächter oder als Vollstrecker des Todesurteils mitgehe.

Von Plancina heißt es bei unserm Autor, sie sei ebenso verhaßt gewesen, als ihr Gemahl, aber sie habe eine gößere Gunst genossen, daher habe man nicht gewußt, wie viel der Fürst sich rücksichtlich ihrer erlauben werde. Als ob Piso, wenn auch minder als seine Gattin, doch immer noch von Tiberius begünstigt worden wäre! Anfänglich zwar, wie sie versicherte, fest entschlossen, selbst den Tod mit ihrem Gemahle zu teilen, trennte Plancina allmählich, nachdem ihr auf die geheime Fürbitte Augustas hin verziehen worden war, das eigene Schicksal von demjenigen ihres Gatten. Darin soll Piso seinen Untergang erblickt haben. Dennoch kehrte er auf das Zureden seiner Söhne in den Senat zurück, der eine Wiederholung der Verhandlung angeordnet haben mußte. Er hörte die erneuerten Anklagen und überzeugte sich von der gesteigerten Feindseligkeit der Richter. Am meisten erschrak er indes darüber, daß er den Tiberius ohne Mitleid und Entrüstung sah, starr und verschlossen, um in keine Gemütserregung auszubrechen. — Abgesehen davon, daß Tacitus einmal wieder über Gedanken und Befürchtungen Bericht erstattet, scheint er hier dem Kaiser die strenge Unparteilichkeit, welche er noch im Anfange desselben Kapitels in Zweifel zog, fast als Härte zum Vorwurfe zu machen. — Zu Hause wiederangelangt, schrieb Piso etwas nieder, gleich als ob er seine Verteidigung für den folgenden Tag vorbereitete, versiegelte es und übergab es einem Freigelassenen. Nach Mitternacht ließ er die Thüre seines Schlafgemaches zuschließen. Bei Tagesanbruch wurde er mit durchbohrter Kehle aufgefunden. Ein Schwert lag neben ihm auf dem Boden [1]). Bei diesem Anlaß erinnert sich der Schriftsteller von ältern Personen gehört zu haben, es sei in Pisos Händen oft eine Schrift gesehen worden, die er selbst nie bekannt gemacht; aber seine Freunde hätten wiederholt geäußert, sie habe Aufträge von Tiberius gegen Germanikus enthalten; jener sei entschlossen gewesen, sie den Vätern vorzulegen und dadurch die wahre Schuld des Kaisers zu enthüllen, hätte Sejan ihn nicht mit leeren Hoffnungen

[1]) Ann. III, 15.

getäuscht; auch sei er nicht durch eigene Hand umgekommen, sondern durch einen gedungenen Mörder. — Der Historiker glaubt nicht verschweigen zu dürfen, was er von Leuten, die in seiner Jugend noch lebten, gehört hat; aber verbürgen will er keines von beiden, — und darin handelt er klug. Äußert sich doch einer seiner unbedingtesten Verehrer [1]): „Geradezu den Auftrag, den Germanikus zu ermorden, hatte Tiberius nicht gegeben; sonst hätte Piso wohl nicht gezögert, denselben vorzuzeigen, auf ihn sich zu berufen, namentlich als er merkte, daß sein Leben gefährdet sei". Wir fügen hinzu, daß Piso auch nicht stupide genug erscheint, sich durch leere Versprechungen von Sejan hinhalten zu lassen, besonders da die allerletzte Schranke, welche ihn noch von der Veröffentlichung etwaiger geheimer Befehle hätte zurückhalten können, in dem Augenblicke gefallen war, als Plancina Verzeihung erlangt und ihn treulos im Stiche gelassen hatte. Was endlich das Gerede betrifft, Piso sei durch einen gedungenen Mörder, vielleicht durch jenen Tribunen umgekommen, der ihn vario rumore, custos saluti an mortis exactor sequeretur (III, 14), aus der Sitzung nach Hause gebracht hatte, so braucht nur auf seine Zuschrift an den Kaiser und auf die Darstellung des Sachverhalts hingewiesen zu werden, um die Nichtigkeit desselben darzuthun. Werfen wir aber einen Blick auf die Erinnerung des Schriftstellers zurück, offenbart sich da nicht eine furchtbare Geneigtheit des Volkes, überall böses Spiel und geheime Anschläge zu argwöhnen, und eine betrübende Bereitwilligkeit des Tacitus, aus diesen argwöhnischen Reden der Leute eine schwere Beschuldigung gegen diejenigen zusammenzuschmieden, welche seine Zuneigung zu besitzen nicht das Glück haben? Pflicht des Historikers wäre es gewesen, dieses Volksgerücht in bestimmt lautenden Worten als eine Lüge zu bezeichnen, statt damit zufrieden zu sein, in den Lesern den Glauben an einen argen Verdacht zu nähren.

Trauernd klagte Tiberius im Senate darüber, daß man ihn durch einen solchen Tod habe verhaßt machen wollen, und erkundigte sich angelegentlichst nach den letzten Lebensstunden des unglücklichen Selbstmörders. Auch diese Betrübnis hält Tacitus merkwürdigerweise für erheuchelt (flexo in maestitiam ore), ungeachtet er uns wiederholt versichert hat, Piso sei des Kaisers Freund gewesen, und er habe so prompt dessen Mordbefehle ausgeführt und die Gunst des Fürsten, wenn auch im geheimen genossen [2]). Als der Gefragte (wahrscheinlich der herbeigerufene M. Piso [3]) oder der libertinus) manches verständig, einiges nicht zutreffend beantwortete, da ließ Tiberius einen Brief von Piso vorlesen. In demselben verwahrt sich der Beschuldigte unmittelbar vor seinem freiwilligen

---

[1]) E. Pasch, „Zur Kritik der Geschichte des Kaisers Tiberius mit besonderer Berücksichtigung der Lebensbeschreibung desselben von A. Stahr" (Altenburg 1866), Seite 64.

[2]) Ann. II, 77.

[3]) Halm schlägt vor, hinter senatum so zu lesen: Conquestus M. Pisonem vocari iubet.

Tode noch einmal gegen das ihm zur Last gelegte Verbrechen und beschwört den Kaiser unter Berufung auf seine fünfundvierzigjährige treue Dienstleistung und auf das Verhältnis, in welchem er zu ihm und zu seinem vergötterten Vorgänger gestanden, sich seiner schuldlosen Kinder anzunehmen. Von diesen sei Knejus mit seinem Schicksale nicht verflochten, weil er sich während der ganzen Zeit in Rom aufgehalten habe, Markus aber habe ihn von der Rückkehr nach Syrien abgemahnt, und er, der Vater, wünsche dem Sohne gefolgt zu sein. Um so inständiger müsse er den Fürsten anflehen, die letzte Bitte, die er in seinem Leben an ihn richte, zu erfüllen und seinen bemitleidenswerten Sohn Markus zu retten [1]. Man darf dem Piso die Beteuerung seiner Unschuld am Tode des Germanikus um so williger glauben, da er schwerlich in den letzten Augenblicken seines Lebens log und da er sich bewußt sein mußte, daß er durch die Lüge den Kaiser nur erzürnt und die Erfüllung seiner Bitte vereitelt hätte.

Tiberius, dem der schwere, wenn auch wohlverdiente Sturz Pisos nach der Ansicht des Tacitus zuletzt wirklich zu Herzen ging, beeilte sich den letzten Wünschen desselben zu entsprechen. Den M. Piso sprach er mit Rücksicht darauf, daß der Sohn sich den Befehlen seines Vaters nicht habe entziehen können, von dem Verbrechen des Bürgerkrieges frei. Ferner verhinderte er, daß derselbe seiner Würde als Senator entkleidet und daß der Name Piso in den Jahrbüchern getilgt wurde. Auch ließ er ihm das väterliche Vermögen, so daß von den Strafen, welche der Konsul Aurelius Kotta für ihn beantragt hatte, nur die zehnjährige Verbannung übrig blieb [2]. Sein jüngerer Bruder mußte den Vornamen Knejus, den er mit seinem Vater teilte, umändern, und er hieß später Lucius. Im übrigen ging er straflos aus. Plancina hatte ihre Angelegenheit von derjenigen ihres Gemahles getrennt und war vermutlich aus diesem Grunde der Gnade des Kaisers von Piso nicht empfohlen worden. Dennoch fand sie einen tüchtigen Schutz in Tiberius, der

---

[1]) Ann. III, 16.

[1]) Man fragt sich, was dem M. Piso außer der Teilnahme am Hochverrat, von der er ja doch durch den Kaiser freigesprochen war, noch zur Last gelegt werden konnte. Tacitus erwähnt nichts Positives; nur bemerkt er Ann. II, 57, daß die im Anstiften von Feindseligkeiten erfahrenen Freunde des Germanikus das Wahre übertrieben, Falsches hinzugethan und außer dem Piso und seiner Gemahlin auch seine Söhne verschiedentlich angeschuldigt hätten. Aus dem Charakter dieser Ankläger und der Art und Weise, wie sie bei ihren Anschuldigungen zu verfahren pflegten, darf man sich vielleicht ein Urteil über die Beschaffenheit der Anklage bilden, welche gegen M. Piso vorgebracht war. Man versteht dann auch, wie Tiberius eine so weitgehende Milderung des von Aurelius Kotta eingebrachten Strafantrages mit seiner Gerechtigkeit vereinen konnte. Eine zehnjährige Verbannung war ohne Zweifel für M. Piso Strafe genug. Die geschraubte und durchaus unwahrscheinliche Begründung der Handlungsweise des Kaisers bei Tacitus, aus Scham über Plancinas Freisprechung sei Tiberius auch gegen die Kinder damals milder gestimmt gewesen, erscheint nun vollständig entbehrlich. Ann. III, 17, 18,

sie sogar verteidigte, unbeirrt durch den Unwillen der trefflichsten Männer [1]), welche heimlich klagten, von Augusta und Tiberius werde die Mörderin des Germanikus beschirmt und dem rächenden Senate entzogen; so verweigere man dem Germanikus allein, was die Gesetze allen Bürgern gestatteten; möge Plancina das glücklich erprobte Gift und ihre Ränke denn nun gegen Agrippina und deren Kinder anwenden und die saubere Großmutter samt dem Oheim mit dem Blute des unseligen Hauses sättigen. — Auch drang der Kaiser in die Kinder Pisos und bestimmte sie, sich ihrer Mutter anzunehmen. Da die Ankläger und Zeugen im Reden wetteiferten, ohne daß jemand etwas entgegnete, so gewann das Mitleid über den Haß die Oberhand. Die Angeklagte wurde freigesprochen [2]).

Tacitus sagt, Tiberius habe der Mutter Bitten vorschützend zur eigenen Schmach und Schande für Plancina gesprochen und er sei aus Scham über die Lossprechung derselben auch gegen die Kinder Pisos nachsichtiger gewesen [3]). Ein hartes Urteil, das wenigstens sehr milderungsbedürftig ist! Oder war es etwa ein so unerhörtes Vergehen, wenn der Fürst auf Zureden seiner Mutter das während dieses Prozesses bis dahin beobachtete Stillschweigen brach, um einer hilflosen Frau gegen den rasenden Senat beizustehen, der nun einmal auf einen leeren Verdacht hin das ganze Haus des Piso ausrotten wollte? Was lag denn auch gegen Plancina wirklich vor? Den Germanikus hatte nicht sie, sondern Piso mit eigenen Händen bei einem Gastmahle vergiftet, wie die bestellten Hinterbringer von Thatsachen anzugeben wußten. War sie der Beihülfe an dem Verbrechen ihres Gatten beschuldigt? Was konnte aber eine solche Anklage bedeuten, nachdem das Verbrechen selbst, die Vergiftung, von den Verteidigern zurückgewiesen war? Daß sie an dem hochverräterischen Angriffe auf Syrien einen strafbaren Anteil genommen habe, weiß selbst Tacitus nicht zu berichten, der ihr doch eine recht große, wenn auch keine liebevolle Aufmerksamkeit widmet. War sie aber überführt, den Germanikus beschimpft [4]) und über seinen Tod eine unanständige

---

[1]) Unzweifelhaft sind die heruntergekommenen aristokratischen Junker gemeint, welche dem Kaiser wegen seiner Autokratie und mehr noch wegen seiner vernünftigen Sparsamkeit grollten.

[2]) Nach dreizehnjähriger Unangefochtenheit soll sie dann, als bei Augustas und Agrippinens Tode Haß und Gunst aufhörten und das Recht zu überwiegen begann, ihrer wohlbekannten Verbrechen bezichtigt worden sein und sich mit eigner Hand einen mehr späten als unverschuldeten Tod gegeben haben (Ann. VI, 26). Daß Plancina die Todesstrafe verdient habe, muß Tacitus noch beweisen. Der Umstand, daß sie Pisos Gemahlin war und öffentlich über den Tod des Germanikus frohlockte (VI, 26 : Nupta olim Cn. Pisoni et palam laeta morte Germanici), kann eine so schwere Strafe nicht rechtfertigen. Sollte sie von dem unversöhnlichen Senate doch schließlich noch in den Tod hineingehetzt sein? Oder hat sie auch vielleicht aus andern Ursachen, die uns unbekannt sind, den Selbstmord an sich vollzogen? Daß Agrippinens Untergang den ihrigen nach sich gezogen habe, erscheint dem Tacitus kaum glaublich. Darin muß man ihm wohl beistimmen.

[3]) Ann. III, 18. — [4]) II, 55.

Freude geäußert zu haben [1]), so hatte sie den Haß des Kaisers und die Entfernung aus seinem Hause zu erwarten; denn Tiberius wollte seiner Erklärung gemäß die persönliche Beleidigung nicht mit fürstlicher Gewalt rächen [2]). Wir sehen hier also ebenso wenig eine in sich selbst hinfällige Klage, bei welcher der Verteidiger keine Ehre einlegen konnte, als eine parteiische Freisprechung, über welche der Kaiser, der sie herbeigeführt, sich hätte schämen müssen.

Für die Ankläger Veranius, Vitellius und Serväus erbat der Fürst die Priesterwürde; dem Fulcinius Trio versprach er seine Stimme zu Ehrenstellen mit der beigefügten Ermahnung, seine Beredsamkeit nicht durch Ungestüm zu überstürzen. Der Schriftsteller schließt seinen Bericht mit den denkwürdigen Worten: „So endete die Rache für Germanikus Tod, worüber nicht nur bei den damals Lebenden, sondern auch in der Folgezeit verschiedene Reden gingen; so zweifelhaft sind selbst die wichtigsten Ereignisse, indem die einen Gerüchte jeder Art für begründet annehmen, andere das Wahre ins Gegenteil verkehren und so beides auf die Nachwelt schleicht [3]).“

Fassen wir das Ergebnis vorstehender Untersuchung in wenige Worte zusammen, so hat Tiberius, dem das öffentliche Wohl zuerst und vorzüglich am Herzen lag, seinen kriegslustigen Neffen aus Gallien zurückgerufen, um den fruchtlosen Feldzügen gegen die Deutschen eine Grenze zu setzen und den Westen jenes Friedens und Wohlstandes teilhaft zu machen, welchen die übrigen Provinzen längst genossen. Im schönsten Einklange mit der damaligen Sitte, wonach die Prinzen sich nur vorübergehend in Rom aufhielten, hat er ihn alsdann bald nach seiner Rückkehr mit der höchst ehrenvollen Aufgabe betraut, die Ruhe und Ordnung im Orient wiederherzustellen und überhaupt die kaiserliche Majestät in diesem Teile des Reiches zu vertreten. Ein durchaus unverdächtiger Akt der Herrschergewalt, der um so erklärlicher ist, da dem Kaiser augenblicklich keine geeignetere Persönlichkeit für seine Zwecke zur Verfügung stand! Sollte jedoch Germanikus die ihm zugewiesene Aufgabe ohne Schwierigkeit lösen, so mußte der bisherige Statthalter Syriens, Kretikus Silanus, welcher im allgemeinen die Zuneigung der Orientalen nicht gewonnen und die Armenier besonders beleidigt und gereizt hatte, von seinem Posten entfernt werden. Sein Bleiben hätte die Orientalen hindern können, der neuen Regierung mit dem gewünschten Vertrauen entgegen zu kommen. Er wurde denn auch abberufen und sein Amt dem stolzen und trotzigen Republikaner Piso übertragen, der aber schon unter Augustus Proben seiner Tüchtigkeit abgelegt hatte und als Gehülfe des nach der Volksmeinung ebenfalls republikanisch gesinnten Germanikus eine fruchtbare Wirksamkeit versprach.

Wie ganz anders urteilt Tacitus, nach dessen Ansicht der Kaiser seinen Adoptivsohn aus

---

[1]) Ann. II, 75. — [2]) III, 12. — [3]) III, 19.

Furcht und Haß von seinen treuen Legionen getrennt und ihn darauf nach dem Osten gesandt hat, um ihn unter ehrenvollem Scheine bei Seite zu schaffen, der weiterhin die Abberufung des Kretikus Silanus aus seiner (nicht mehr bestehenden) Verwandtschaft mit Germanikus erklärt und den Kalpurnius Piso deshalb zum Statthalter Syriens ernannt werden läßt, damit er den Cäsar beaufsichtige, einschränke und vergifte. Und woher diese Meinungsverschiedenheit? Sie ist auf den Umstand zurückzuführen, daß Worte und Thaten dem Tacitus zur Beurteilung des Tiberius nicht genügen, daß er bei jeder guten Handlung des Kaisers, ohne daß wir seine Beweggründe erführen, Hintergedanken vermutet.

In Bezug auf das Ende des Germanikus haben wir beobachten können, daß Tacitus den Gifttod seines Lieblings, so sehr er wünscht, daß wir an denselben glauben, nirgends geradezu behauptet, daß er sich vielmehr zu dem Bekenntnisse gezwungen fühlt, an dem nackt und offen zur Schau gestellten Leichnam des Prinzen habe nur der gegen Piso voreingenommene Beschauer Spuren der Vergiftung zu entdecken vermocht und bei dem Prozesse sei es den Verteidigern des Angeklagten gelungen, das Giftverbrechen mit schlagenden Gründen zurückzuweisen. Diese Zugeständnisse bildeten dann im Vereine mit einer Betrachtung des vielbewegten, an Aufregungen und Strapazen überreichen Lebens des Cäsars und unter gleichzeitiger Berücksichtigung anderer einschlägiger Momente die Grundlage für unsere Überzeugung, daß Germanikus eines natürlichen Todes gestorben ist. Ließ sich doch auch an dem vermeintlichen Mörder Piso ein Verhalten wahrnehmen, welches einerseits die Annahme, er habe vom Kaiser geheime Mordaufträge erhalten, ebenso entschieden widerlegt, als es andererseits davon zeugt, daß er seinen Vorgesetzten überhaupt nicht heimtückisch umbringen wollte und daß er sich nach dem Tode desselben nicht veranlaßt fühlte, einen diesbezüglichen Verdacht von sich abzulenken. Tiberius legte endlich in seinem Auftreten überall eine löbliche Unparteilichkeit und Gerechtigkeit, nirgends eine Anstoß erregende Begünstigung Pisos und seiner Familie an den Tag, so daß der Glaube an seine Mitschuld keinen Boden findet.

Dennoch diese endlosen teils in Gestalt von trügerischen Volksmeinungen, Ahnungen und heimlichen Gerüchten, teils in Form von subjektiven Anschauungen und psychologischen Deutungsversuchen vorgebrachten Verdächtigungen und Anschuldigungen seitens des Autors, die den Zweck haben, uns vom Morde Pisos und von der Mitwissenschaft des Kaisers zu überzeugen. Denn wenn Tacitus auch die unsaubere Quelle nennt, aus welcher er einen großen Teil seiner gehässigen Motive schöpft, und wenn er auch zuweilen auf die Frevelhaftigkeit des Volkes im Urteilen und auf die Unglaubwürdigkeit mancher Gerüchte hinweist, in den meisten Fällen hat er die unverkennbare Absicht, uns die von ihm erzählten Geschichten glauben zu machen [1]), und daß er durch dieselben seine Leser

[1]) Vgl. Merivale, „Geschichte der Römer unter dem Kaisertume", III, Seite 147.

thatsächlich bestimmt hat, dafür bürgt das schauerliche Bild, welches bis vor kurzer Zeit noch jedes Geschichtswerk über das excellenteste Opfer des römischen Klatschgeistes, Tiberius, darbot. Indem Tacitus sich zum Organ der stets übeldenkenden Leute machte, trat er in die Fußstapfen derjenigen Historiker, von denen er Ann. IV, 11 rügt, daß sie auch die unglaublichsten Dinge sorgfältig zusammensuchten, um sie gegen Tiberius zu richten. Mochte die rücksichtslose Anschwärzung des Hofes vielleicht zur Zeit Trajans immer noch den Namen eines freimütigen Schriftstellers einbringen [1]) und dadurch zu dieser Art Geschichtsdarstellung zauberisch reizen, mochte es auch schwer sein, sich von der Tradition der Historiker, welche über die Kaiser des julisch-klaudischen Hauses nach deren Hintritte mit frischem Hasse den Griffel geführt hatten [2]), gänzlich zu trennen, gerechtfertigt wird die Darstellungsweise des Tacitus durch diese Umstände nicht.

---

[1]) Tac. Hist. I, 1. — [2]) Ann. I, 1.

Schulnachrichten.

A. Unterricht.

1. Vorschule.

Dritte Vorschulklasse (Nona).

Ordinarius: Böffgen.

1. **Religionslehre** (3 Stunden): Geschichten aus dem alten und neuen Testamente. Die täglichen Gebete: das Vaterunser, der englische Gruß, das apostolische Glaubensbekenntnis u. s. w. Die zehn Gebote Gottes und sechs Gebote der Kirche. Anschauungsunterricht über die Ausstattung der Kirchen. Abbé Wernert.

2. **Deutsch** (8 Stunden): Leseübungen mittels der ersten und zweiten Fibel von Püttelkow; Einführung in das Verständnis des Gelesenen durch angeknüpfte Sprechübungen. Abschrift einzelner Abschnitte. Auswendiglernen und Vortrag leichter Gedichte.
Der Ordinarius.

3. **Anschauungsunterricht** (2 Stunden): kombiniert mit der zweiten Vorschulklasse.

4. **Rechnen** (4 Stunden): Addieren, Subtrahieren und Zerlegen der Zahlen von 1 bis 30. Multiplizieren und Dividieren in demselben Zahlenraume. Teilweise nach Kentenich. Der Ordinarius.

5. **Schreiben** (3 Stunden):
6. **Singen** (1 Stunde):
7. **Turnen** (1 Stunde):
} kombiniert mit der zweiten Vorschulklasse.